Nr. 168. | Donnerstag, 20. Juli | 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

XII. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Dieses Blatt kostet pro Monat nur 60 Pfennig frei ins Haus, in der Expedition, sowie bei den Abholestellen nur 50 Pfennig.

Abholestellen: In der Stadt bei den Herren **Renk**, 3. Damm 9, **F. Pawlowski**, Kassubischer Markt 67 und **Tschirsky**, Weidengasse 26; Langfuhr Nr. 66 bei Herrn **W. Machwitz**; Stadtgebiet Nr. 4 und 5 bei Herrn **Gustav Frost**; Schidlitz Nr. 47 bei Herrn **J. C. Albrecht**.

Ein Streiflicht auf unsere Wirthschaftspolitik.

Wenn Jemand die von dem Fürsten Bismarck ins Leben gerufene Wirthschaftspolitik und das Verhalten der einzelnen Interessentengruppen zu einander kurz characterisiren wollte, so könnte er das nicht besser als mit den Worten des ehrlichen Onkel Bräsig: „denn süh' mal, Korl, die Geschichte kommt auf einen Punkt 'raus: Alle woll'n sie was haben, un Keiner will was missen". Dieses zeigt sich, wo auch nur zwei oder drei Anhänger der Bismarckschen Wirthschaftspolitik zusammen sind und dieses zeigte sich demnach auch in den Verhandlungen des XIII. deutschen Glasertages, über welche wir unsere Leser durch ausführliche Berichte unterrichtet haben.

An dem Rennen nach den Fleischtöpfen des Schutzzolls haben sich gleich anderen deutschen Industriellen auch die Glasfabrikanten betheiligt, und gleich ihren Collegen haben auch sie ein vollgerüttelt Maaß von Zöllen zum Schutze der „nationalen Arbeit" davon getragen. Schlechtes Beispiel verdirbt bekanntlich gute Sitten und so haben sich auch die deutschen Glasfabrikanten zu einem Syndicat vereinigt, um möglichst hohe Preise für ihre Fabrikate heraus zu schlagen. Wie immer, hat auch hier diese Ringbildung zur Folge gehabt, daß capitalistisch kräftige Hände in die Bewegung eingriffen, um auch einen Theil des Fettes in ihre eigenen Töpfe zu schöpfen. In dem vorliegenden Fall geschah das in dieser Weise, daß capitalkräftige Grossisten mit dem Syndicat in Verbindung traten und feste Abnehmer für einen großen Theil der Fabrikate wurden. Die Fabrikanten, denen es natürlich angenehmer war, mit wenigen leistungsfähigen Abnehmern zu thun zu haben, bewilligten diesen Engros-Handlungen bedeutende Vortheile.

In ähnlichen Fällen mußte nun in der Regel das Publikum die Zeche bezahlen, hier wurde jedoch auch eine Interessengruppe mitbetroffen, und das waren die Glaser. Sie hatten in früheren Zeiten bei Neubauten und Reparaturen Material und Arbeit geliefert, jetzt entstand ihnen in Bezug auf Lieferung des Materials in den Händlern ein ungemein gefährlicher Concurrent und die Glasermeister wären zu bloßen Flickarbeitern herabgesunken, wenn ihnen nicht in dem vorliegenden Falle die ausländische Concurrenz zu Hilfe gekommen wäre.

Die Glaserei ist doch sicherlich auch eine „nationale Arbeit" und wir haben nun das erbauliche Schauspiel, daß das Ausland helfend dazwischen treten muß, um zu verhindern, daß der eine Zweig der „nationalen Arbeit" von einem anderen, durch die Gesetzgebung begünstigteren Zweige vernichtet wird. Von unserem Standpunkte aus begrüßen wir es mit Genugthuung, daß der deutsche Glasertag in gerechtfertigter Ausübung der Selbsthilfe beschlossen hat, in Hamburg eine Central-Einkaufsstelle zu errichten, um mit den ausländischen Fabrikanten sich direct in Verbindung zu setzen. Aber wird dieses Vorgehen auch den gehofften Einfluß auf die Preisbildung des Glasringes erzielen? Darüber empfing die Versammlung eine Belehrung, die allerdings geeignet ist, die ausschweifenden Hoffnungen etwas zu dämpfen.

Der sehr erfahrene und mit den Verhältnissen genau vertraute Obermeister der Hamburger Innung, Herr Wilde, führte nämlich aus, daß auch das Syndicat der Glasmänner die drohende Gefahr bereits erkannt und sich eifrig bemüht habe, die Vortheile des bisherigen Zollschutzes zu sichern. Zuerst versuchte man natürlich das altbewährte Mittel, eine Erhöhung des Zolles zu erreichen, allein seitdem der große Volkswirth Bismarck nicht mehr die Millionenzüchterei systematisch betreibt, wird den armen Leuten die Erfüllung solcher bescheidenen Wünsche sehr schwer gemacht. Aber die Herren wußten sich zu helfen, denn wozu existirt der prächtige Ausschuß des Bundesrathes für Zoll- und Steuerwesen? Im Zolltarif ist nämlich vorgesehen, daß Glas und Glaswaaren nur in verpacktem Zustande verzollt werden. Nun kommt jedoch das ausländische Glas aus England und Belgien in Hamburg thatsächlich in unverpacktem Zustande an. Das Syndicat ist jetzt beim Ausschuß des Bundesrathes vorstellig geworden und verlangt, daß Glas entweder nur in verpacktem Zustande verzollt oder einen Zuschlag von 40 pCt. des Zolles erfahren solle. Wenn das aber bestimmt würde, so ist jede ausländische Concurrenz einfach unmöglich und die Syndicate können mit den deutschen Glasermeistern verfahren wie sie wollen. Nach der bestehenden Gesetzgebung ist aber der Bundesrath in der Lage, diese Zollerhöhung aus eigener Macht kurzer Hand zu verfügen.

Herr Wilde hatte in seinen Ausführungen ein Thema berührt, welches wiederholt die Oeffentlichkeit und auch den Reichstag beschäftigt hat. Die Erzählungen über die wunderbaren Zollcuriosa tauchen immer von Neuem wieder auf und sind für die Unbetheiligten zwar sehr ergötzlich, für die Betheiligten aber sehr peinlich. Hier sind es zwei Zweige der „nationalen Arbeit", welche vom Bundesrath Schutz erbitten, wird nun diese würdige Körperschaft, welche hier gewissermaßen die Rolle von Buridans berühmtem Esel spielt, auch das richtige Heubündel ergreifen? Das ist die Frage, bei der es sich endgiltig um das Sein oder Nichtsein zahlreicher Existenzen handelt, denn gegen die Entscheidung des Bundesraths gibt es kein Rechtsmittel. Wiederholt hat die freisinnige Partei den Versuch gemacht, gegen die Entscheidung der Zollbehörde den Recurs an die Gerichte einzuführen, diese Versuche sind stets von der reactionären Menge der Schutzzöllner abgelehnt worden. Hier zeigt sich recht deutlich, wie nothwendig der Antrag der freisinnigen Partei gewesen ist, und die deutschen Glaser können sich, wenn der Spruch des Bundesraths zu Gunsten der Fabrikanten lautet, bei den Anhängern der Bismarckschen Wirthschaftspolitik dafür bedanken, daß sie jetzt auf Gnade oder Ungnade dem Ringe der Fabrikanten ausgeliefert werden.

Trotzdem die Herren in dieser Sache den Schaden des Protectionswesens an ihrem eigenen Leibe erfahren müssen, haben sie sich bei einer anderen Gelegenheit durchaus nicht genirt, Sondervorrechte für sich zu verlangen, indem sie eine Resolution annahmen, in welcher nicht nur der Befähigungs-Nachweis verlangt, sondern auch die Forderung aufgestellt wird, daß die Prüfungen seitens der Innungen abgehalten werden sollen. Das geht denn doch über die Hutschnur. Wir sind zwar Gegner des Befähigungsnachweises, der, wie uns das Beispiel von Oesterreich zeigt, keineswegs zum Vortheil des Handwerks dienen wird, aber selbst wenn wir Freunde des Befähigungsnachweises wären, so würden wir niemals zugeben können, daß die Prüfungen lediglich den Innungen überliefert werden. Es ist ja ganz natürlich, daß die prüfenden Meister in dem Prüfling einen Concurrenten sehen und dieser Concurrent wird ihnen um so weniger sympathisch sein, je mehr er durch sein Auftreten und seine Leistungen zeigt, daß er vielleicht ein gefährlicher Concurrent zu werden verspricht. Da kann es wohl vorkommen, daß der Spruch der Prüfungscommission durch Motive beeinflußt wird, die mit der Prüfung selbst nichts zu thun haben, denn auch die Innungsmeister sind sterbliche Menschen, von denen bekanntlich der Apostel geschrieben hat: „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen."

Gegen derartige Bestrebungen der Innungen, sich Sonderrechte auf Kosten der Allgemeinheit zu erringen, werden wir stets auf das schärfste ankämpfen, und wir würden es mit Freuden begrüßen, wenn die Berechtigungsparagraphen, die den Innungen ganz entschieden unberechtigte Bevorzugungen zu Theil werden lassen, aus der Gesetzgebung verschwinden. Wir sind im Uebrigen durchaus keine Gegner der Innungen, sie haben ein weites Feld gemeinnütziger Thätigkeit, auf dem sie thätig sein können, und gerade die Verhandlungen des deutschen Glasertages haben uns bewiesen, daß die Glaserinnungen Deutschlands mit Erfolg und Geschick dieses Gebiet betreten und gepflegt haben. Ueber die Glasversicherungsgesellschaft „Hammonia" haben wir gestern ausführlich berichtet. Die Innungen haben ferner eine Verbands-Sterbekasse ins Leben gerufen, welche im gedeihlichen Aufblühen begriffen ist, sie werden noch im Laufe dieses Jahres einen Vertrag mit einer Versicherungsgesellschaft abschließen, welche ihren Mitgliedern billige Prämiensätze gewährt und solide Versicherungsbedingungen sichert. Ueber die beabsichtigte Einrichtung einer Central-Einkaufsstelle haben wir uns bereits am Eingange dieses Artikels geäußert. Das sind gewiß Leistungen, die bei den Unbetheiligten Bewunderung und bei den Mitgliedern Stolz hervorzurufen geeignet sind. Wie aus den Aeußerungen der meisten Delegirten hervorgeht, ist man eifrig bestrebt, die Anzahl dieser gemeinnützigen Einrichtungen noch zu vergrößern. Fahren die Innungen auf diesem Wege fort, so werden bald die meisten Glasermeister schon ihres eigenen Vortheils halber sich ihnen anschließen, und sie werden dann das sein, was sie bis jetzt durch Zwangsmaßregeln und durch Erstrebungen von Sondervortheilen vergeblich erstrebt haben: die anerkannten Vertreter des gesammten Handwerks.

Politische Tagesschau.

Danzig, 19. Juli.

Urtheile der russischen Presse über die Annahme der Militärvorlage. Die Urtheile der russischen Presse über die Annahme der Militärvorlage faßt der Petersburger Correspondent des „B. Tgbl." in folgenden Worten zusammen: Die Blätter stimmen darin überein, Graf Caprivi könne wie Pyrrhus ausrufen: „Noch ein solcher Sieg, und ich bin verloren!" In der Annahme der Vorlage sehen die Blätter eher ein beruhigendes als ein beunruhigendes Symptom. Die deutsche Regierung fühle sich jetzt sicher und habe keinen Grund zu einer aggressiven Politik, die sie auch seit dem Rücktritt Bismarcks nicht verfolgt habe. Im übrigen sind die Blätter der Ansicht, daß Deutschland über lang oder kurz doch zu neuen Rüstungen wird greifen müssen, da aller Wahrscheinlichkeit nach sowohl Rußland wie Frankreich die Weiterentwickelung ihrer Militärkräfte ins Auge fassen werden. Dieser Zustand werde fortdauern, so lange das deutsche Volk die Militärlast tragen könne.

* * *

Eine Zurücksetzung der Lehrerschaft hinter jungen Theologen enthält eine Verfügung, welche Cultusminister Bosse vor Kurzem erlassen hat. Bisher hatten Geistliche und Candidaten der Theologie zur Rectorprüfung nur Zutritt, wenn sie das Mittelschullehrerpatent erworben und eine dreijährige practische Schulthätigkeit nachweisen konnten. Ausnahmen waren nur für Personen gestattet, die vor der Prüfung zu einem Schuldirigentenamte gelangt waren. Diese Bestimmungen, am 15. October 1872 vom Minister Dr. Falk erlassen, haben sich bewährt. Wie von den Volksschullehrern, die sich der Rectorprüfung unterziehen wollen, neben der Ablegung der beiden Volksschullehrerprüfungen und der Mittelschullehrerprüfung, eine ordnungsmäßige Amtsführung gefordert wird, so war auch für die jungen Theologen eine practische Thätigkeit im Schuldienste nöthig. Es konnte also ordnungsmäßig Niemand zur endgiltigen Anstellung als Schuldirigent gelangen, der nicht wenigstens drei Jahre als Lehrer thätig gewesen war. Durch commissarische, interimistische und provisorische Anstellung junger Theologen als Rectoren in Kleinstädten ist die Bestimmung allerdings umgangen worden, aber es lag ganz in der Hand der Regierungsbehörden, eine strengere Handhabung eintreten zu lassen.

Geistliche Conferenzen haben seit lange eine Beseitigung der Bestimmung gewünscht und verlangt, daß den jungen Theologen das Schuldirigentenamt leichter zugänglich gemacht werde, bisher ohne Erfolg. Nunmehr hat Dr. Bosse verfügt, daß jeder Geistliche und pro ministerio geprüfte Candidat der Theologie, der um ein Rectorat bewerben will oder Werth darauf legt, seine besondere Befähigung für den Schulaufsichtsdienst durch „Bewährung" in einem Rectorate nachzuweisen, zur Rectorprüfung ohne Weiteres zuzulassen ist. Das heißt mit andern Worten, die jungen Theologen werden ohne jede practische Schulthätigkeit für befähigt erklärt, eine Volks- und Mittelschule zu leiten. Den Grundsätzen, die bisher für die Rectorprüfung maßgebend waren, widerspricht eine solche Anordnung geradezu. Bisher handelte es sich nach den maßgebenden Verfügungen „nicht um den Nachweis eines gewissen Maßes positiver Kenntnisse, sondern um die Ermittelung, ob der Examinand die Erfahrungen

Der böse Geist

Roman von **A. G. von Guttner.**

26) [Nachdruck verboten.]

Man gelangte in einen mit kostbaren alten Gobelins tapezirten Vorraum, wo sich allerlei alterthümliche Schränke und Kästchen befanden, und von da in einen größeren Saal, dessen Wände mit Waffen und Seltenheiten aus aller Herren Länder behangen waren.

Musternd schritt der Beamte die Sammlung ab, aufmerksam Stück für Stück betrachtend, und es dauerte eine geraume Weile, bis er an die letzte Schmalwand kam, die mit Schußwaffen aus den verschiedenen Jahrhunderten über und über bedeckt war.

Plötzlich ging es ihm wie ein Schlag durch den ganzen Körper: Da! Gerade vor ihm, im Bereiche seiner Hand, hing eine Pistole — und neben dieser ragte ein Metallhaken frei aus der Mauer hervor. Rasch machte er die Waffe los und er erkannte sogleich, daß er das Duplikat vor sich hatte; derselbe Lauf, dieselben Verzierungen — und da, als der sicherste Beweis: „M. T. 1."

„Ich bitte," sagte der Diener, „durch das Berühren läuft der Stahl leicht an und erhält Rostflecken."

„Sorgen Sie sich nicht," versetzte der Andere sehr aufgeregt. „Ich werde Ihnen eine schriftliche Bestätigung geben, daß die Behörde von Pottenbrunn diese Pistole behufs näherer Untersuchung aus Ihren Händen empfangen hat."

„Wie, Sie wollen dieselbe —"

„Ich beabsichtige, dieselbe mit mir zu nehmen."

„Es ist mir unverständlich, was das Ganze zu bedeuten hat!" rief der Alte unmuthig. „Wie kommt der Herr Baron dazu, sein Haus untersuchen zu lassen und seines Eigenthums beraubt zu werden? Ich muß nun doch bitten, sich näher auszuweisen; schließlich könnte ein Jeder kommen und sagen, er sei vom Gerichte, um dann mitzunehmen, was ihm gerade gefällt."

„Meinen Sie? Nun, es steht Ihnen ja frei, mich nach Pottenbrunn zu begleiten und Herrn Landgerichtsrath von Murmann selbst zu fragen, ob ich wirklich sein Adjunkt Dr. Herz sei. Oder, wie gesagt, ziehen Sie es vor, den Bürgermeister zu holen?"

Der Alte schwieg und blickte hiflos in's Leere.

„Seien Sie ohne Sorge meiner Berechtigung halber und bedenken Sie, daß es Pflicht eines jeden Bürgers ist, die Behörde in ihren amtlichen Functionen zu unterstützen. Sehen Sie hier," er zog die Pistole, die man auf der Mordstelle gefunden hatte, hervor, „ich besitze bereits das zu diesem Exemplar passende Stück; das Paar soll seiner Zeit unversehrt zurückgestellt werden, falls Baron Tannenberg merkwürdiger Weise den Wunsch äußern sollte, es wieder zu besitzen. So, nun möchte ich Sie ersuchen, mich in die eigentlichen Wohnzimmer Ihres Herrn zu führen."

Der Diener gehorchte willenlos der Aufforderung und der Untersuchungsrichter machte sich sogleich daran, den Schreibtisch näher in Augenschein zu nehmen; allein dortselbst fand sich nichts, was von irgend einer Bedeutung schien, und er durchschritt das Zimmer, die verschiedenen Gegenstände prüfend, die umher lagen. Sogar ein Paar Handschuhe betrachtete er genauer, einen Hut, schließlich auch einen Mantel, der über einer Gessellehne hing.

„Der gehört dem Baron?" frug er.

„Ja wohl," lautete die Antwort.

„Hat er ihn oft getragen?"

„Zur Winterszeit sehr häufig."

„Auch in der Zeit vor seiner Abreise?"

„Auch."

Ohne viel Hoffnung auf einen Fund von Belang betastete der Beamte das Kleidungsstück, als er plötzlich einen harten Körper fühlte. Jetzt untersuchte er die Taschen und zog aus der einen ein Päckchen scharfgeladener Patronen hervor.

„Ah!" rief er befriedigt, „das ist interessant. Hatte Ihr Gebieter die Gewohnheit, bewaffnet herumzugehen?"

Der Alte schüttelte den Kopf: „Meines Wissens nie."

„Aber hier befindet sich doch Munition."

„Ich kann mir nicht denken, wie die in die Tasche gekommen sein mag."

„Und merkwürdig, sehen Sie die Patronen passen genau in die Pistolen."

„Man versieht sich in der Regel nur mit solchen Patronen, die in die Waffe passen," gab der Mann unwirsch über dieses inquisitorische Verfahren zurück.

„Ich danke Ihnen für die Auskunft," versetzte der Andere spöttisch. „Nun, ich finde es gerade merkwürdig, daß die Hülsen so schön passen; Sie können sich wohl nicht denken, warum — aber ich habe meine ganz besonderen Gründe. Deshalb nehme ich auch dieses Päckchen mit mir; es wird mir in der Folge noch wichtige Dienste leisten. So, eigentlich wären wir für heute fertig; ich habe vorläufig das gefunden, was ich suchte — mehr bedarf es augenblicklich nicht; ich will Sie also nicht weiter bemühen. Nur möchte ich Sie aufmerksam machen, daß Sie sich zur Verfügung der Behörde halten müssen; es ist sehr wahrscheinlich, daß man Sie nächstens als Zeuge vorladen wird."

„Zeuge gegen wen — für was?"

„Das werden Sie Alles bei Zeiten erfahren. Adieu einstweilen!"

XI.

„Haben Sie schon gehört?"

„Freilich! Die ganze Stadt spricht ja von nichts Anderem."

„Wer das je geglaubt hätte!"

„Aber, mein Bester, das lag doch eigentlich auf der Hand. Nur wunderbar, daß man nicht sogleich dahinter kam, daß Alles wie mit Blindheit geschlagen war."

„Eigentlich ja; Jedermann mußte es doch auffallen, daß Tannenberg so urplötzlich und noch dazu unmittelbar nach dem Ereignisse verschwand. Wenn man auf Reisen geht, nimmt man doch gewöhnlich von seinen Bekannten und Freunden Abschied, und besonders in diesem Falle, wo die Verlobung —"

„Ob die guten Leute drüben in Buchenfeld nicht von der ganzen Sache das Nähere wußten?"

„Möglich; man vermeidet eben gerne Eklat, selbst wenn man durch die That geschädigt worden ist."

„Wieso geschädigt?"

„Nun, man versichert, daß Zoe Ragotz, obzwar verlobt, doch dem Prinzen nicht abgeneigt gewesen sei; Tannenberg soll sie mit dem Andern ertappt haben, und das eben gab ihm den Gedanken ein, seinen glücklichen Nebenbuhler für alle Zeiten unschädlich zu machen."

„Schrecklich! Ja, wenn man so in die Geheimnisse dieser Leute Einblick erhielte, die sich als etwas ganz besonders Erhabenes fühlen, man bekäme da mehr als einmal schöne Dinge zu hören!"

„Der Verfall, der Verfall, mein Lieber!"

„Traurig, aber wahr."

„Man hat bereits Steckbriefe nach allen Weltgegenden erlassen, wie es heißt."

„Wenn man seiner auch nur habhaft wird — und wenn man dann, was die Hauptsache ist, auch nur ein abschreckendes Beispiel aufstellt und nicht die ganze Geschichte zu vertuschen sucht."

„Diesmal wird man sich wohl hüten! Das ganze Land schreit nach Rache; man würde ihn lynchen . . ."

So flüsterte man allenthalben in den Gruppen, die sich in den Straßen Pottenbrunns gebildet hatten. Die Aufregung war womöglich noch größer als an dem Tage, wo es geheißen, man habe Prinz Heissenstein ermordet gefunden. Wie sich diesmal das Gerücht verbreitet hatte, wußte Niemand recht; es war plötzlich überall entstanden, Jedem war es bekannt, ohne daß er sagen konnte, von wem er es aus erster Hand hatte, denn Jeder sprach davon und theilte es dem Nächstbesten mit, der ihm in den Weg kam.

Eyting, der sich zufällig in der Stadt befand, wurde am meisten mit Fragen bestürmt, denn er hatte ja auf befreundetem Fuße mit dem Verbrecher gestanden und verkehrte jetzt häufiger als früher mit den Bewohnern von Buchenfeld.

„Ich kann es nicht glauben! Ich kann es nicht glauben!" rief er Jenen zu, die seine Meinung hören wollten, und als man mit den böswilligen Anspielungen auf Zoe herausrückte, wurde er unwirsch: „Das sind schändliche Lügen! Weder ihr noch dem Prinzen fiel etwas Aehnliches ein; ich weiß es genau, denn ich stand mit dem armen Heissenstein auf sehr vertrautem Fuße; er war halb und halb mit einer entfernten Anverwandten verlobt und dachte nie daran, sich hier zu binden, darum auch scheint mir diese neueste Entdeckung unglaublich. Hat Tannenberg wirklich das Verbrechen begangen, so that er es im Wahnsinn."

(Fortsetzung folgt.)

gesammelt und die Einsicht in die Organisation der Schulen gewonnen, sich namentlich auch die Sicherheit in der Handhabung der Schulzucht angeeignet habe, die erwarten lassen, daß die von ihm geleitete Schule ihre erziehlichen und unterrichtlichen Aufgaben erfüllen würde." Von einer solchen Feststellung kann bei einem jungen Mann ohne jede Schulpraxis natürlich nicht die Rede sein, sondern es kann sich lediglich um den Nachweis theoretischer Kenntnisse handeln. Für die ca. 1700 fürs Rectorat geprüften Volksschullehrer die auf Anstellung als Rectoren warten, vermindern sich also die jetzigen Aussichten erheblich.

Leider verräth die Verfügung noch eine viel weiter gehende, noch weniger harmlose Absicht. Es handelt sich nach dem Schlußsatz des Erlasses darum, die geistliche Schulinspection dadurch legitimer erscheinen zu lassen, daß eine größere Zahl von Theologen die Rectorprüfung ablegt.

* * *

Die Haltung Englands im französisch-siamesischen Conflict ist nunmehr eine sehr entschiedene geworden und gravirt nach der Richtung, daß der Bestand des siamesischen Staates unter keinen Umständen angetastet werden darf. In der Montagssitzung des Unterhauses verlas der englische Parlamentssecretär des Auswärtigen, Grey eine officielle Erklärung, die diesen Standpunkt der englischen Regierung unzweideutig zum Ausdruck bringt und die vielleicht auf gewisse nach „gloire" lüsterne französische Hitzköpfe etwas abkühlend wirken dürfte.

Unzweifelhaft, führte Grey aus, sei die Situation ernst. Am Freitag sei das Haus davon benachrichtigt worden, daß Schüsse ausgetauscht worden wären, seitdem seien keine weiteren Feindseligkeiten vorgekommen, die Sache bleibe also in der Schwebe. Das gesammte Haus habe sicherlich den Wunsch, daß die Regierung nichts unterlasse, um die britischen Interessen ernstlich zu überwachen und zu schützen, daß aber auch nichts geschehe, was die Lage irgendwie verschlimmern könnte. Gegenwärtig sei noch jede Möglichkeit vorhanden, daß die Angelegenheit mit einer feindlichen Lösung endigt und ein weiterer Ausbruch von Feindseligkeiten nicht stattfindet. Das Haus wünsche gewiß auch, daß gegenwärtig nichts gesagt werde, was die Lage verschlimmern könnte, er wolle daher, um eine Discussion zu vermeiden, folgende Erklärung verlesen:

Um die gegenwärtige Lage der Angelegenheiten zwischen Frankreich und Siam gerecht und leidenschaftlos zu erwägen, sei es nothwendig, die verschiedenen Fragen, welche in Folge des Laufes der Ereignisse vermischt worden, gesondert zu halten. Vielleicht aber liege die Hauptschwierigkeit, über diese Fragen zu einer Schlußfolgerung zu gelangen, darin, eine klare und definitive Information zu erhalten, und in Ermangelung einer solchen Information sei die britische Regierung nicht bereit, irgendwelche entschiedene Ansicht über die Bedeutung der verschiedenen Punkte abzugeben.

Erstens gebe es gewisse Forderungen Frankreichs für Verluste, welche französische Kaufleute und Reisende durch siamesische Beamte erlitten. Frankreich bestehe auf der Befriedigung dieser Forderungen, bevor es Unterhandlungen über wichtigere Angelegenheiten anknüpfe, während die siamesische Regierung Schwierigkeiten und Einwände erhoben habe, die sie noch nicht zurückgezogen.

Zweitens gebe es eine Grenzfrage in und bei dem Mekongthale. Dieses sei eine complicirte Frage, über welche die Regierung nicht genügende Informationen besitze, um eine definitive Ansicht zu äußern, und bei welcher vorausgesetzt sei, daß sie innerhalb gewisser Grenzen bleiben und nicht solche Proportionen annehmen werde, daß die Unabhängigkeit und Integrität des siamesischen Königreichs verletzt würde. Großbritannien sei nicht unmittelbar interessirt.

Drittens gebe es eine Frage, betreffend die Gefangennahme des französischen Offiziers Thereusse und die Ermordung eines anderen Offiziers und einiger annamitischer Soldaten. Wie es heiße, sei Thereusse, dessen Freilassung seit einiger Zeit zugesagt gewesen, auf französisches Gebiet geführt und ausgeliefert worden. Hinsichtlich des anderen Zwischenfalles würden die Thatsachen bestritten, etwaige Forderungen Frankreichs seien unbekannt.

Viertens komme das gewaltsame Hinauffahren zweier französischer Kanonenboote im Menamflusse trotz der Opposition der siamesischen Behörden in Betracht. In Bezug hierauf besitze die Regierung noch nicht alle Thatsachen, habe aber Grund zu glauben, daß der Schritt den Weisungen der französischen Regierung sowie dem ausdrücklichen Wunsche des französischen Vertreters in Bangkok zuwiderlaufe. Es sei absolut nothwendig, detaillirte Informationen abzuwarten, bevor über die Frage eine Ansicht ausgesprochen werden könne. Die der Regierung aus Paris zugegangenen neuesten Nachrichten meldeten jedoch, die französischen Befehlshaber behaupteten positiv, daß sie einem ihrerseits nicht provocirten Feuer bei Ausübung ihres unzweifelhaften Rechtes, den Menamfluß bis Pakuam hinaufzufahren, ausgesetzt gewesen seien.

Eine fünfte Frage sei die des Schutzes britischer Unterthanen und britischen Eigenthums sowie derjenigen anderer europäischer Mächte in Bangkok. Seit einiger Zeit habe die Regierung Vorkehrungen in dieser Richtung getroffen, und die Marinebehörden versicherten, daß alle Arrangements vollständig und die Streitkräfte genügend seien. Sollten mehr Schiffe nöthig sein, so wären dieselben sofort verfügbar.

Endlich handle es sich um die Frage der Unabhängigkeit und Integrität Siams. Die britische Regierung sei sich völlig bewußt, daß dies ein Gegenstand ernster Wichtigkeit für das britische und mehr noch für das britisch-indische Reich sei, aber die französische Regierung erkläre sich nicht minder besorgt, als die britische, jene Unabhängigkeit und Integrität aufrecht zu erhalten. Die britische Regierung sei sich ihrer Verantwortlichkeit völlig bewußt und werde keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um eine befriedigende Lösung zu erleichtern.

Das Unterhaus sah hierauf von einer weiteren Erörterung des Gegenstandes ab. — Eine gleichlautende Erklärung verlas im Oberhause der Staatssecretär für die Auswärtigen Angelegenheiten, Earl of Rosebery.

Die Gladstone nahestehenden „Daily News" sprechen offen aus, daß eine französische Annexion Siams so widersinnig sei, daß die bloße Idee jenseits des Kanals kaum möglich sei; sie würde die französische Grenze dort mit der englischen identificiren, und das wäre gegen das Interesse beider Parteien. Wenn Siam nicht bestände, müßte es erfunden werden, um Frankreich und England getrennt zu erhalten.

Nach einer Meldung der „Times" aus Bangkok verlassen viele Engländer mit ihren Familien und ihrem Vermögen Siam.

* * *

Unterdrückung der polnischen Sprache. Ein Arzt aus Wilna, Dr. Dimscha, wurde vor einiger Zeit wegen demonstrativen polnischen Sprechens an öffentlichen Orten bestraft. Er legte Berufung an den Senat ein und versuchte zu beweisen, daß die Behörde nicht das Recht hätte, ihn wegen Polnischsprechens zu bestrafen. Der Senat ließ Dimschas Klage unberücksichtigt. Der General-Gouverneur von Wilna, General Orschewski, erließ nun ein auf diesen und ähnliche Fälle bezügliches Rundschreiben an die unterstellten Gouvernements, nach welchem die von der Regierung in Folge des polnischen Aufstandes von 1863 erlassenen Verbote zur Unterdrückung der polnischen Propaganda noch in Kraft seien. Dazu gehöre auch der Gebrauch der polnischen Sprache im amtlichen Verkehr mit Amtspersonen, in öffentlichen Versammlungen, öffentlichen Gärten, Theatern, Restaurants, Conditoreien, Magazinen u. s. w. und es falle ein Zuwiderhandeln unter die politischen Verbrechen. Desgleichen stehe noch die den Generalgouverneuren seiner Zeit gewährte Befugniß zur Bestrafung solcher Fälle in Kraft. Das Rundschreiben sei in den östlichen Gouvernements-Zeitungen zu veröffentlichen.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. Juli.

Reichstagsnachwahlen. Das amtliche Ergebniß der am 14. d. M. im Wahlkreise **Rinteln-Hofgeismar-Wolfhagen** (Regierungsbezirk Kassel) stattgehabten Reichstags-Ersatzwahl ist Folgendes: Abgegeben wurden insgesammt 10893 Stimmen. Davon erhielt Dr. König (deutschsocial) 4419, Landrath v. Buttlar (deutschconservativ) 3121, Dr. Endemann in Kassel (nationalliberal) 1845 und Schuhmachermeister Marcus zu Erfurt (Socialdemokrat) 1492 Stimmen. Es ist mithin eine Stichwahl zwischen Dr. König und Landrath von Buttlar nothwendig. Bei der Reichstagswahl am 15. Juni war das Resultat eine Stichwahl zwischen dem Antisemiten Werner und Mertens (Bund der Landwirthe), aus der am 24. Juni der Erstere als Sieger hervorging, der aber, doppelt gewählt, das Mandat für Rinteln ablehnte.

Bei der Nachwahl in **Neustettin** hat, so weit bis jetzt ermittelt, Förster 3059, Stöcker 620 Stimmen erhalten. Die Wahl Försters ist sicher.

Die Conferenz der Finanzminister. Nach der „Voss. Zeitung" wäre die Aufgabe der Conferenz der Finanzminister der Bundesstaaten die, sich über eine systematische Finanzreform zu verständigen, welcher ein vom Finanzminister Miquel ausgearbeitetes Project zu Grunde liege.

Militärische Schneidigkeit. Einen befremdenden Vorfall berichtet die „Neuruppiner Ztg." aus der Militär-Badeanstalt in Neuruppin: „An der Militär-Badeanstalt kam am Sonnabend mit seinem Schiffe der Dampfkahnbesitzer Gabel vorüber. Da die Maschine des Schiffes nicht in Betrieb war, mußte er sich mit Bootshaken und Treideln seinem Ziel, der Stärkefabrik von Reitsema u. Bölke, zu nähern suchen. Als er seinen Haken auch in das Gebälk der Militärbadeanstalt schlug, untersagte ihm dies der dort befindliche Offizier, Lieutenant v. Jena I, und drohte mit Verhaftung, falls er sich seinem Verbot nicht sofort fügen wollte. Herr Gabel war der Meinung, daß der Offizier zu einem solchen Verbot kein Recht besäße, und hakte sich weiter. Da sprangen auf Befehl des Lieutenants v. Jena I zwei Soldaten auf das Schiff des Gabel, zerrten diesen ins Wasser hinein und durch das Wasser hindurch nach dem Ufer hin und sperrten ihn sodann in eine Zelle, wo Herr Gabel etwa dreiviertel Stunden in seinen durchnäßten Kleidern sitzen mußte, bis zwei andere Soldaten kamen, um ihn mit aufgepflanztem Seitengewehr nach der Polizei zu schaffen." Die „N.-R. Ztg." fügt ihrem Bericht hinzu, daß sie ihn nach den persönlichen Angaben des Herrn Gabel verfaßt habe, der durch die schlimme Behandlung, die ihm zu Theil geworden sei, Schaden an seiner Gesundheit erlitten haben soll. Herr Gabel werde den Lieutenant von Jena I zunächst wegen Hausfriedensbruchs, Beleidigung und körperlicher Mißhandlung belangen.

Leipzig, 18. Juli. Hier erregt es Aufsehen, daß der **Prinz Max von Sachsen,** der Neffe des Königs, Doctor juris, der dieser Tage plötzlich den Militärdienst aufgab, ohne Begleitung von seiner Garnison Oschatz nach **Eichstädt** abgereist und dort ins **Kloster** gegangen ist. Dieser Entschluß des Prinzen soll auf den Einfluß des Bischofs Wahl-Dresden zurückzuführen sein.

Köln, 19. Juli. Gestern wurde der verantwortliche Redacteur der „Köln. Volksztg." in der **Klagesache des Strasburger Polizeipräsidenten Feichter** zur Vernehmung als Zeuge geladen. Derselbe lehnte bei seiner Vernehmung die Beantwortung der Frage nach dem Verfasser des vielbesprochenen Artikels ab. Darauf wurde eine Haussuchung nach dem Manuscript veranstaltet, welche sich sowohl auf die Privatwohnung des Redacteurs, als auch auf die Geschäftsräume der Redaction erstreckte. Dieselbe verlief aber resultatlos.

Marburg, 16. Juli. **Die Studentenbewegung** in unserer Universitätsstadt gegen den Geh. Rath Prof. Dr. Külz scheint nicht so glatt zu verlaufen, wie wohl von Anfang gehofft wurde. Verschiedene Einigungsversuche zwischen den Parteien sind erfolglos geblieben, selbst das Eingreifen des Geh. Raths Schmidt aus Berlin, der im Auftrage des Kultusministeriums hier weilte, hat kein Ergebniß gebracht. Des letzteren Thätigkeit hier hat übrigens unter unserer Bürgerschaft lebhafte Aufregung erregt. Bei den Verhandlungen desselben mit der Studentenabordnung hat er im Laufe des Gesprächs angedeutet, daß der Minister bei fortgesetzter Renitenz der Studenten das Kolleg bezw. Semester sofort schließen event. auch die Universität auf Zeit suspendiren könne. Nun, so schlimm wird die Sache wohl nicht werden. Immerhin wird der Ausfall von 200 bis 300 Studenten der Medicin im kommenden Semester event. für uns recht unangenehm werden. Vorläufig ist an eine Einigung der Parteien leider nicht zu denken. Die Beleidigungen, die Külz seinen Hörern zugefügt haben soll, werden von ihnen und der gesammten Studentenschaft als zu schwere empfunden, als daß sie einfach als abgethan betrachtet werden könnten. Ueberdies soll gegen den Leiter der ganzen Bewegung, den Ersten Chargirten des derzeit präsidirenden Corps Hasso-Nassovia wegen seines Vorgehens Untersuchung eingeleitet worden sein. Bei der einmüthigen Einigkeit unserer gesammten Studentenschaft in dieser Sache und ihren Folgen sind bei einer event. Bestrafung des Angeklagten die daraus entstehenden Ergebnisse nicht abzusehen. Wie wir übrigens hören, soll die Studentenschaft in Göttingen, Bonn u. s. w. auf den Ausgang dieser Angelegenheit sehr gespannt sein, da auch sie sich bei einem etwaigen Unterliegen mit den hiesigen Studenten solidarisch erklären wollen. Andererseits hofft man durch die vom Minister eingeleitete Untersuchung gegen beide Parteien auf einen günstigen Ausgang für die Studenten. Geh. Rath Schmidt hat auch eingehende Besprechungen mit den Professoren der medicinischen Facultät gepflogen.

Frankreich.

Paris, 19. Juli. Der Minister des Auswärtigen, Develle, hat an den Vertreter Frankreichs in Bangkok ein **Ultimatum** zur Uebermittelung an die **siamesische Regierung** telegraphirt und denselben eine Frist von 24 Stunden zur Beantwortung desselben gestellt.

Schiffs-Nachrichten.

London, 19. Juli. Der große deutsche Dampfer „**Sternrook**", der mit Holz beladen von Kronstadt unterwegs war, ist bei Gothland in kritischer Lage **gestrandet.** Hilfe wurde abgesandt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 19. Juli.

Witterung für Freitag, 21. Juli.

Sehr warm, schön, Gewitterluft. Später Strichregen.

* * *

* **Gedächtnißfeier für Herrn v. Winter.** Im Concertsaale des Franziskanerklosters fand heute Abend um 6 Uhr eine Feier zum Gedächtniß unseres verstorbenen Oberbürgermeisters und Ehrenbürgers, Herrn v. Winter, statt. Auf dem Podium erhob sich über der Pflanzendecoration aus der die weißen Büsten der drei Hohenzollerkaiser, unter deren Regierung der Verstorbene in Danzig thätig gewesen war, hervorleuchtete, das Portrait des Herrn v. Winter, welches jedem Besucher des Stadtmuseums bekannt ist. Von dem Goldrahmen des Bildes zogen sich Decorationen aus schwarzer Gaze zu den brennenden Glaskandalabern nach rechts und links hin. Nachdem der Männergesangverein den „Herzenswunsch" von Szefranski vorgetragen hatte, erhob sich Herr Bürgermeister **Hagemann,** um als Vertreter des Magistrates den Gefühlen des tiefen Schmerzes Ausdruck zu geben, der bei den Mitgliedern des Magistrats durch die Kunde von dem Hinscheiden ihres früheren Chefs hervorgerufen worden sei.

Die eigentliche Gedächtnißrede hielt Herr Stadtverordneten-Vorsteher **Steffens,** welcher darauf hinwies, daß Herr v. Winter Anfangs nicht freiwillig aus dem Staatsdienst in die communale Verwaltung übergetreten sei. Die Vertreter der Reaction hatten erkannt, daß sie einen liberalen Mann, wie Herrn v. Winter, den Freund des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, nicht auf einer Stelle lassen konnten, wo er zu jeder Zeit zum Herrscher Zutritt hatte, und sie beschlossen, ihn deshalb in eine abgelegene Gegend zu versetzen. Wie richtig sie den Einfluß des Herrn v. Winter geschätzt hatten, bewies am Besten jene berühmte Rede, welche einige Zeit später der Kronprinz hier im rothen Saale gegen die berüchtigten Preßordonnanzen gehalten hat. Für unsere Stadt war der Gewinn einer Kraft, wie derjenigen des Herrn von Winter, ein Segen, für ihn selbst ist das, was seine Feinde zu seinem Mißgeschick beabsichtigt hatten, wie er nachträglich wiederholt geäußert hat, zu einer Quelle des Glücks geworden. Der Redner gab nun eine kurze Uebersicht über die Thätigkeit des Herrn v. Winter und rühmte seine Wohlthätigkeit und das Wohlwollen, das er jedem, der sich ihm genaht hätte, gezeigt habe. Das schönste Denkmal, was ihm gewidmet werden kann, ist die Erinnerung an seine Thaten, er hat uns ein leuchtendes Vorbild der Pflichttreue hinterlassen und unsere Aufgabe wird es sein in seinem Sinne weiter zu arbeiten.

Mit dem Vortrag des Kretschmer'schen „Schlummere sanft!" wurde dann die würdige Feier geschlossen.

* * *

* **Deutscher Glasertag.** In unserem Referat über die Verhandlungen des XIII. deutschen Glasertages war die antisemitische Aeußerung eines Delegirten wiedergegeben worden, welche bei Gelegenheit der Berathung der Resolution betreffend die Forderung des Befähigungsnachweises gefallen war. In dieser Angelegenheit erhalten wir von mehreren Mitgliedern des Vorstandes folgende Zuschrift:

Bezügl. Ihres geehrten Referats über die Verhandlungen des XIII. deutschen Glasertages in Danzig 1. Abschnitt, erklären die Unterzeichneten, gewiß mit Zustimmung der Majorität der hier anwesenden Delegirten desselben, daß der von Lange (Bremen) gelegentlich der Debatte betreffenden Innungsbestrebungen, gebrauchte Ausdruck auf Seite 3 Spalte 2 im Absatz 5 nicht in unserem Sinne gefallen ist. Wir sind hier

---

Eine gelungene Luftballonreise.

Der Ballon „Phönix", der Ersatzballon für den „Humboldt", war bei seiner ersten Fahrt am Freitag Abend mit vier Glühlampen erleuchtet, welche von einer Accumulatoren-Batterie gespeist wurden und sämmtliche Instrumente hell beleuchteten. Die Auffahrt erfolgte von dem Platze an der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt zu Charlottenburg am Freitag um 10 Uhr 32 Minuten Abends. Außer dem Führer, Premierlieutenant Groß, war noch Dr. Berson vom königlichen Meteorologischen Institut an Bord. Der Ballon zog über den Westen der Stadt Berlin direct nach Süden. Die Lufttemperatur nahm nur sehr langsam ab, so daß die Luftschiffer nicht, wie dies bei den bisherigen Fahrten am Tage gewesen war, bald in tiefe Kältegrade geriethen. Die Nacht nahm noch bis Mitternacht an Dunkelheit ab, am östlichen Horizont begann es bereits um 1 Uhr silbergrau, dann röthlich zu dämmern, im Norden stand eine tiefschwarze Wolkenbank, im Süden zuckte ein Ferngewitter.

Nach den „Görl. Nachr." fuhr der Ballon sehr langsam mit 25 Km. Geschwindigkeit pro Stunde über das Städtchen Zossen, von wo aus noch aus 1000 Meter Höhe das Licht von Berlin sichtbar blieb. Die Feuchtigkeit nahm in der zweiten Hälfte der sternhellen Nacht stark zu, alles Tauwerk bedeckte sich mit Feuchtigkeit, so daß der an Gewicht immer mehr zunehmende Ballon große Aufmerksamkeit von Seite des Führers erforderte, um ihn, wie das Programm es verlangte, möglichst in gleicher Höhe zu erhalten. Gegen 2 Uhr morgens wurde die Erde wieder verschwommen sichtbar, sobald man an Bord des Ballons vorübergehend das electrische Licht löschte, welches die Augen der Luftschiffer so blendete, daß alles um den Ballon tief schwarz erschien; nur die funkelnden Sterne, insonderheit der Jupiter, überstrahlten an Helle noch die Glühlampen. Um 2½ Uhr bedeckte sich die Erde unter dem Ballon mit einem dichter werdenden Gewölk, welches erst bleigrau, dann immer mehr silberfarben und schließlich mit zunehmender Morgenröthe in purpurrothen und violetten Tinten sich färbte. Um 3 Uhr morgens konnte das elektrische Licht gelöscht werden, man konnte die Instrumente bereits im Lichte des kommenden Tagesgestirns ablesen.

Die Orientirung war verloren gegangen, der letzte Ort auf der Erde, der mit Sicherheit erkannt werden konnte, war der Schießplatz Cunnersdorf, von da ab war die Erde durch Wolken verdeckt, während über dem Ballon der fast unbewölkte Himmel sich wölbte. Um 5 Uhr Morgens wurde durch eine Lücke in den Wolken ein Städtchen mit zahlreichen sich kreuzenden Bahnen erkannt, man hielt es für Sagan, indessen war dies ein Irrthum, es ist, wie sich nachträglich herausstellte, Ruhland gewesen.

Die Hauptaufgabe dieser Fahrt, die Wolkenbildungen, ihre Entstehungsgründe und Veränderungen zu studiren, konnte jetzt vorgenommen werden. Der Ballon, welcher mit zunehmender Sonnenstrahlung an Auftrieb gewann und zu steigen begann, wurde gezwungen, sich den Wolken, welche nur bis 900 Meter herauf reichten, zu nähern und theilweise auf ihnen zu schwimmen, theilweise in dieselben zu tauchen. Hier wurden von Minute zu Minute Ablesungen der Instrumente vorgenommen, welche zur Kontrolle der selbst registirenden Apparate dienen sollen. Bei einem Versuch, die untere Grenze der Wolken zu bestimmen, legte der 200 Meter lange Schleppgurt sich bereits auf die Erde, ohne daß diese sichtbar wurde, der Nebel schien also bis zur Erde als Sprühregen zu reichen. Plötzlich erschien durch den dicken Nebel sichtbar eine größere Stadt, dicht vor dem auf der Erde nachschleppenden Gurte brauste ein Eisenbahnzug vorbei, militärische Signale, Schießen und Lärmen verriethen den Luftschiffern die gefährliche Nähe der Stadt. Der Ballon wurde entlastet und stieg wieder über die Wolken. Nachdem der Versuch, zu erfahren, wie diese Stadt heiße, nicht gelungen war, da die Menschen unten wild durcheinander geschrieen hatten, so beschloß der Führer des Ballons, nachdem das Programm der Fahrt, die Erforschung der atmosphärischen Verhältnisse während der Nacht, als gelöst betrachtet werden konnte, die Landung, obgleich der Ballon noch eine ungeschwächte Tragkraft besaß, die ihm eine Fahrt noch während des ganzen Tages gestattet hätte.

Wiederum berührte der Schleppgurt die Erde, ohne daß diese sichtbar wurde, Menschengeschrei, Gänsegeschnatter und Hundegebell verriethen ihre unmittelbare Nähe. In hundert Meter Höhe erschien die Erde, ein Kornfeld, durch welches der Schleppgurt mit eigenthümlichem Geräusch fegte, eine Wiese, dahinter ein Wald, auf dessen höher gelegenem Theile die Nebel lagerten. Auf der Wiese wurde der Ballon in ungemein sanfter Weise vor Anker gebracht, man befand sich am Gute Bielit am Fuße des Czerneboh bei Bautzen, jene Stadt, welche dem Ballon gefährlich zu werden drohte, war Bautzen gewesen.

Bunte Chronik.

Berlin, 18. Juli. Durch die **Explosion einer Dynamitpatrone** wurde der Arbeiter Knorr am Sonnabend Nachmittag erheblich verletzt. Als derselbe sich auf der Chaussee bei Kellers Hofjäger in der Hasenhaide befand, trat er auf einen harten Gegenstand. Kurz darauf hörte er eine Detonation: er hatte eine auf dem Wege liegende Dynamitpatrone zur Explosion gebracht. Umherfliegende Splitter fuhren dem Knorr in den linken Fuß und verletzten auch die rechte Hand. Knorr wurde von hinzueilenden Passanten nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. Man fand neben der geplatzten noch zwei weitere Dynamitpatronen, welche, wie verlautet, Mannschaften des Eisenbahn-Regiments verloren haben sollen.

Berlin, 19. Juli. Am vergangenen Freitag hat bei Berlin ein **Pistolenmensur** stattgefunden zwischen Professor **Stromhold,** einem Neffen des Admirals Livonius, und dem Kaufmann, Lieutenant der Resere **Klein.** Keiner der Duellanten ist verwundet worden. Die Veranlassung zu dem Duell soll eine Dame gewesen sein.

Bramstedt, 14. Juli. Ein **lebhaftes und interessantes Bild** bietet jetzt, wie dem „Holstr. Cour." geschrieben wird, die sonst so stille **Haide- und Moorfläche hinter Lentföhrden.** An den Rändern der Brandstätte sind in gleichmäßigen Abständen die Zeltlager des zum Löschen abgerückten Militärs aufgeschlagen. Ein höheres weißes Zelt für die Officiere, die anderen gelb, ungefähr 1 Meter hoch, für die Mannschaften, jedes einer Corporalschaft Platz gewährend. Sie sehen in der Ferne aus wie aufgeworfene Kieshaufen. Das Zelt der Officiere des Bataillonsstabes liegt etwas seitwärts und ist kenntlich an einer schwarz-weiß-rothen Fahne. Während der Nacht ist vor letzterem eine Laterne angebracht. Die Zelte der Mannschaften dienen nur als Schlafraum, während in den Officierzelten im Vordergrunde noch ein kleiner Raum für einen Tisch und Sitzvorrichtungen vorhanden ist. Etwas abseits befindet sich die Kochstätte, ein längerer ausgeworfener Graben, worüber die Kochkessel an Stangen aufgehangen werden. Die Schuhmacher haben ihre Werkstatt unter einer Laubhütte aufgeschlagen. Die Kantinen sind verschieden, gewöhnlich an einem Wall hergerichtet und mit Buschwerk umsäumt. Doch giebt es daselbst ein gutes und billiges Bier (a Seidel 10 Pf.) Jede Compagnie hat ihr Wachtcommando. Die Mannschaften sind damit beschäftigt, um die ca. 1 Quadratmeile große Brandfläche einen 2—3 m breiten Graben auszuwerfen. Der ausgeworfene Sand wird an die Seiten vertheilt. Die in der Brandfläche noch vorhandenen kleinen, bisher vom Feuer verschonten Haideplätze werden, damit sie später nicht noch Unheil anrichten, angezündet. Es scheint, als ob das Lagerleben noch einige Zeit dauern wird, denn gestern wurde das ganze Lager mit einer Telegraphenlinie umgeben. Die Telegraphenabtheilung des 9. Armeecorps ist zu diesem Zweck dort eingetroffen. Das Telegraphenbureau wurde in unmittelbarer Nähe des Stabszeltes aufgestellt. — Zu Anfang des Lagerlebens hat es recht schwer gehalten, die Verpflegung für Mannschaft und Pferde zu beschaffen, da es an allem Nöthigen gebrach und die Vorräthe aus den umliegenden kleinen Dörfern bald erschöpft waren. Erst nachdem die Infanterie aus Neumünster und Altona das Haidelager mit bezog und mit ihr große Fouragewagen aus den erwähnten Städten, sowie aus Itzehoe eintrafen, konnte die Verpflegung besser besorgt werden. Wie viel Militär gegenwärtig auf der Lentföhrdener Haide anwesend ist, läßt sich nicht genau abschätzen, doch geht man nicht fehl, wenn man die Zahl auf 1500 bis 2000 schätzt. Daß ein so interessantes Schauspiel bei dem nahen Lentföhrden, wo Artillerie, Pioniere und Infanterie Hand in Hand arbeiten zur Bekämpfung des gemeinsamen Feindes, zahlreiche Besucher anlockt, ist selbstverständlich. Man sieht daher auch täglich zahlreiche Personen dorthin wallfahren.

London, 19. Juli. Der Schaden, welchen das gewaltige **Feuer** durch Vernichtung des Häusercomplexes zwischen St. Mary-Axe, Bevis-Marks und Bury-Street angerichtet hat, wird auf **2 Millionen Pfund Sterling** veranschlagt.

zusammengekommen, um über unsere gewerblichen Interessen zu berathen, aber niemals dazu, um von irgend welchem Parteistandpunkte aus die so schwer zu erringende Einigkeit in unseren Bestrebungen durch derartige Aeußerungen in Frage gestellt zu sehen."

Siehan. Dewitz. Renner. Hoffrichter. Fuchs u. a.

Wir sind von vorneherein überzeugt gewesen, daß die Versammlung in ihrer großen Mehrzahl es nicht gebilligt hat, daß in ihrer sachlichen Versammlung politische Fragen und noch dazu eine so häßliche Sache, wie der Antisemitismus hineingetragen worden ist, und freuen uns, aus der obigen Erklärung zu ersehen, daß unsere Ansicht zutreffend gewesen ist. Wenn die Herren Einsender jedoch in einem Schreiben an die Redaction die Ansicht ausdrücken, daß es besser gewesen wäre, wenn die Aeußerung des Herrn Lange nicht an die Oeffentlichkeit gelangt wäre, so müssen wir allerdings widersprechen. Wir bekämpfen den Antisemitismus als die „Schmach des Jahrhunderts", wo wir auf ihn treffen. Wenn nun in einer Versammlung von Fachleuten der Versuch gemacht wird, antisemitische Stichworte an den Mann zu bringen, so halten wir es für unsere publicistische Pflicht, eine derartige Handlungsweise niedriger zu hängen und das geschieht am besten, wenn man eine solche geschmacklose Aeußerung dem Urtheil der Oeffentlichkeit unterbreitet.

* * *

* **Kreuzer „Kormoran".** Wie aus Kiel telegraphisch gemeldet wird, soll der auf der hiesigen kaiserlichen Werft neu erbaute Kreuzer „Kormoran" am 25. Juli zu **Probefahrten** in Dienst gestellt werden.

* * *

* **Heu-Ankäufe.** Die königl. Proviant-Aemter in den hinsichtlich des Ergebnisses der Futterernte begünstigteren östlichen Landestheilen haben die Weisung erhalten, Heu der neuen Ernte bei völliger Trockenheit auch **direct von der Wiese** zu kaufen.

* * *

* **Straßensperre.** Am Freitag, den 21. d. M., wird mit Legung des Kanalrohres in der Bahnhofstraße zu Langfuhr begonnen und zu diesem Zweck die Straße von dem genannten Zeitpunkt an auf voraussichtlich 14 Tage für den Fuhrwerksverkehr gesperrt werden.

* * *

* **Fahrpreis-Ermäßigung für Kranken-Anstalten.** Der Kaiser hat genehmigt, daß mittellosen Kranken, sowie nöthigenfalls je einem Begleiter derselben zum Zwecke der Aufnahme in öffentlichen Kliniken und öffentlichen Krankenhäusern bei den Reisen von und nach den Heilanstalten eine Fahrpreisermäßigung auf den preußischen Staatseisenbahnen dadurch gewährt werde, daß bei der Benutzung der 3. Wagenklasse nur der Militär-Fahrpreis erhoben wird. Im hiesigen Regierungsbezirke trifft dies zu auf die Anstalten: städtisches Lazareth in der Sandgrube und am Olivaer Thor, Kranken- und Irrenanstalt in der Töpfergasse, St. Marien-Krankenhaus der barmherzigen Schwestern, Diakonissen-Krankenhaus in Danzig, städtisches Krankenhaus in Berent, Kreislazareth in Carthaus, Diakonissen-Krankenhaus in Dirschau, städtisches Krankenhaus in Dirschau, St. Josef-Krankenhaus in Pelplin, städtisches Krankenstift in Elbing, Diakonissen-Krankenhaus in Elbing, Diakonissen-Krankenhaus in Marienburg, St. Marien-Krankenhaus in Marienburg, St. Marien-Krankenhaus in Neustadt, Augusta-Krankenhaus in Neustadt, Stadtlazareth in Pr. Stargard, die Provinzial-Irrenanstalten in Schwetz und Neustadt, das Lazareth der Landarmen-Anstalt in Konitz und die Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische in Karlshof bei Rastenburg.

* * *

* **Im Hinweise auf den am Sonnabend beginnenden Kreis-Turntag,** der wohl eine große Anzahl von Turnern in den Mauern unserer alten Hansastadt versammeln wird, dürfte es wohl von Interesse für unsere Leser sein, die Stärke unserer deutschen Turnervereine zu erfahren: 4722 Turnvereine gehören nach der neuesten Statistik zur „deutschen Turnerschaft". Dieselbe hat sich gegen das Vorjahr um 203 Vereine vermehrt und vertheilt sich auf 3992 Vereinsorte. Dementsprechend ist auch die Zahl der Vereinsangehörigen über 18 Jahre von 447046 auf 469658 gestiegen. Trotz dieser hohen Anzahl giebt es immer noch 666 Turnvereine in Deutschland, die nicht der „deutschen Turnerschaft" angehören.

* * *

* **Provinzial-Schützenfest.** Seit Sonntag wird, wie schon gestern gemeldet, in der festlich geschmückten Stadt Kulm das Provinzial-Schützenfest unter Betheiligung einer großen Anzahl Vertreter aus den Provinzstädten, darunter auch **Danzig**, gefeiert. Schon in aller Frühe des gestrigen Tages konnte man die Schüsse von den 12 Ständen knallen hören. Nachmittag wurde das sogenannte „Silber-Schießen" abgehalten, bei dem Herr **Millak-Danzig** einen Preis errang. Am Montag Vormittag trat der Vorstand und bald darauf die Generalversammlung des westpreußischen Schützenbundes zusammen. Bei dem Königsschießen errang Herr Bäckermeister **Radtke** aus **Marienburg** die Königswürde, während die Herren Kaufmann **Wichert** aus Dirschau und Magistratssecretär **Schenk** aus Marienwerder erster resp. zweiter Ritter wurden.

* * *

* **Auf Grund der Bedingungen** für das bei städtischen Krankenanstalten bestehende Dienstboten-Abonnement haben in neuerer Zeit verschiedene Dienstherrschaften wiederholt die Behandlung erkrankter Dienstboten in der eigenen Wohnung von den Aerzten der Krankenanstalt beansprucht. Dem gegenüber möchten wir darauf hinweisen, daß ein derartiges Verlangen ungerechtfertigt ist und nicht erfüllt werden kann. Das Dienstboten-Abonnement berechtigt nur zur Behandlung erkrankter Dienstboten innerhalb des städtischen Krankenhauses. Die Ueberweisung der letzteren an diese Anstalt ist deshalb unbedingt erforderlich.

* * *

* **Berufsgenossenschaftliches Schiedsgericht.** In der vorgestern unter dem Vorsitze des stellvertretenden Schiedsgerichtsvorsitzenden Herrn Regierungsassessor Koch abgehaltenen Sitzung des des Schiedsgerichts für die staatliche Unfallversicherung, bei der aus dem Stande der Arbeitgeber Herr Baurath Schötensack aus Danzig und aus dem Stande der Arbeitnehmer Herr Maschinist Behring aus Pillau als Beisitzer fungirten, kamen folgende Berufungsklagen zur Verhandlung:

1) Der Arbeiter **George Weinell aus Remonien**, 55 Jahre alt, **behauptet, im Betriebe der Wasserbauinspection Tapiau im Jahre 1890 beim Heben von Planken sich einen Leistenbruch zugezogen zu haben.** Er habe seine Arbeit nicht unterbrochen, sondern unter Beschwerden weiter gearbeitet, es sei ihm auch ein Bruchband geliefert worden. Ende Juli 1891 will er dann, als er mit dem Niederlegen der Ramme beschäftigt war, einen zweiten Leistenbruch erlitten haben, sodaß er jetzt trotz Tragens eines Bruchbandes arbeits- und erwerbsunfähig sei. Die von W. dieserhalb erhobenen Entschädigungsansprüche lehnte der Königl. Regierungs-Präsident zu Königsberg durch Bescheid vom 27. April d. Js. ab, da er nicht die Ueberzeugung habe gewinnen können, daß das körperliche Leiden des Klägers mit seiner Beschäftigung bei der Wasserbauinspection zu Tapiau in ursächlichem Zusammenhange stehe. Gegen diesen Bescheid legte Kläger fristzeitig Berufung ein, indem er behauptet, daß weder Ermittelungen noch Vernehmungen von Zeugen oder eine ärztliche Untersuchung bezüglich seiner Unfälle stattgefunden hätte. Als Zeugen des Unfalles im Jahre 1890 beantragt er die Arbeiter Michael Bastin, Carl Bastin und Carl Pfeifer, sämmtlich aus Jaweniz, zu vernehmen. Auch habe er damals von dem Unfalle dem Buhnenmeister Modelsee in Remonien und dem Dr. Lux in Labiau Anzeige gemacht, welch letzterer einen Bruch festgestellt und ein Bruchband verordnet habe. Für den Unfall im Jahre 1891 führt er den Zimmermann Haffnaß aus Jawendt und den Arbeiter Michael Weinell aus Remonien an. Auch diesen Unfall habe er dem Buhnenmeister Modelsee und dem Dr. Lux gemeldet; letzterer habe aber nichts weiter verordnet. Der Regierungspräsident in Königsberg hat beantragt, die Berufung zurückzuweisen, da die in der Sache angestellten Ermittelungen nicht ergeben hätten, daß das die Erwerbsunfähigkeit des Klägers bedingende Leiden — Leistenbruch — mit seiner Beschäftigung im Betriebe der Wasserbau-Inspection zu Tapiau im ursächlichen Zusammenhange stehe, daß vielmehr nach der Auslassung des practischen Arztes Dr. Lux vom 29. September v. J. anzunehmen sei, daß dieses Leiden bereits vor Eintritt in die beregte Beschäftigung bestanden habe. Das Schiedsgericht beschloß zunächst neue Beweiserhebung durch Einholung eines ärztlichen Gutachtens.

2) Der Prahmfahrer Martin **Grindemann** zu Grenzdorf A 68 Jahre alt, welcher auf dem strombaufiskalischen Bagger „Nogat" beschäftigt war, erlitt am 6. November 1891 durch Herunterstürzen von dem glattgefrorenen Seitengang des Prahmes in den Laderaum eine Knochensplitterung des rechten Unterschenkels und erhielt für die Folgen dieses Unfalles vom Beginn der 14. Woche nach Eintritt des Unfalles, also vom 23. April v. Js. ab durch Bescheid des Königl. Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen vom 5. Juli v. J. eine Rente von 25% derjenigen für völlige Erwerbsunfähigkeit bewilligt. Da sich inzwischen herausstellte, daß p. Grindemann bisher nur auf dem Dampfbagger „Nogat" beschäftigt gewesen ist, letzterer aber mit der Neueinrichtung der Wasserbauinspection Marienburg auf die Dienstaufsicht des Königlichen Regierungspräsidenten zu Danzig überging und von diesem zu controliren war, wurde die Zahlung der Unfallrente auf die Fonds des Herrn Regierungspräsidenten zu Danzig übernommen, der die Rente mittelst Bescheides vom 26. April d. J. vom 1. Mai d. J. ab auf 15% derjenigen für völlige Erwerbsunfähigkeit herabsetzte. Gegen diesen Rentenminderungsbescheid legte Kläger Berufung ein mit der Bitte, ihm eine höhere Rente zu bewilligen, da er von der bisherigen Rente bei seinem hohen Alter sich und seine Familie nicht ernähren könne. Hierzu komme noch, daß er das Fischereigewerbe, welches er auch früher nebenbei betrieben, bei seinem Fußleiden nicht in demselben Umfange wie vor dem Unfalle betreiben könne. Der Königliche Regierungspräsident zu Danzig hält den angefochtenen Rentenverminderungsbescheid vom 26. April für gerechtfertigt und beantragt die Berufung zu verwerfen. In den Verhältnissen, welche seiner Zeit für die Feststellung der Rente des p. Grindemann auf 25% maßgebend gewesen sind, sei nach dem Gutachten des pract. Arztes **Dr. Plenio** in Elbing insofern eine wesentliche Aenderung eingetreten, als das verletzte Bein bei der Arbeit ebenso wie das gesunde gebraucht werden könne und nur bei schwerer andauernder Arbeit leichter ermüde, sodaß nur noch eine Minderung der Erwerbsfähigkeit um 15% als vorhanden betrachtet werden könne, auch seit Erstattung des Plenio'schen Gutachtens durch den fortgesetzten Gebrauch des verletzten Beines zweifellos noch eine weitere Besserung eingetreten sei. Kläger wurde vom Gerichtshof mit seiner Berufung abgewiesen.

3) Der 45jährige Arbeiter Georg **Kiechel** aus Elbings-Colonie, welcher mit der Nachtwache über die Schiffsgefäße und Betriebsmaterialien in der Wasserbauinspection Kukerneese beauftragt war, hatte sich daselbst bei Ausübung seines Dienstes am Morgen des 8. November 1891 zum Schutze gegen die Kälte ein Feuer angezündet und sich daneben gelegt. Er war dabei eingeschlafen und dem Feuer so nahe gekommen, daß er von demselben ergriffen wurde und dadurch erhebliche Brandwunden am Ober- und Unterkörper davongetragen hat. Durch diesen Unfall ist Kiechel nach ärztlichem Attest vollständig erwerbsunfähig geworden und wurde ihm durch Bescheid des Kgl. Regierungs-Präsidenten zu Gumbinnen vom 13. Mai v. J. vom Beginn der 14. Woche nach Eintritt des Unfalles, mithin vom 8. Februar v. J. ab die volle Rente bewilligt. Da indessen inzwischen in dem Zustande des Kiechel eine so wesentliche Besserung eintrat, daß nach ärztlichem Gutachten die Arbeitsfähigkeit desselben nur noch um 40 % geschmälert angesehen werden konnte, wurde mittels Bescheides vom 21. April d. J. die Rente vom 25. April d. J. ab auf dieses Maaß herabgesetzt. Gegen diesen Bescheid legte Kläger Berufung ein und führte an, daß sich sein Leiden in keiner Weise gebessert habe und er nur ganz leichte Arbeiten im Haushalte ausführen könne. Er bittet um eine oberärztliche Untersuchung und erklärt sich bereit, Zeugen zu stellen, welche seine völlige Arbeitsunfähigkeit bestätigen werden. Er beantragt, ihm die bisherige volle Rente weiter zu bewilligen. Der Königliche Regierungs-Präsident zu Gumbinnen verzichtet auf die Abgabe einer Gegenerklärung und nimmt lediglich auf die ergangenen Rentenfestsetzungsbescheide sowie auf das Gutachten des Dr. Rosenstein zu Lappinen vom 1. April cr. Bezug, nach welchem die Erwerbsunfähigkeit gegenwärtig 40 % beträgt. Die Berufung wurde ebenfalls seitens des Schiedsgerichts zurückgewiesen.

4) Der 19jährige Arbeiter Paul **Galewski** aus Zeisgendorf will am 17. Juni v. J. bei dem Ausroden von Weidenstubben in der Bauabtheilung Dirschau auf einen Weidenstubben gefallen sein, sich dabei den Hoden gequetscht und einen rechtsseitigen Wasserbruch erlitten haben, durch welchen seine Erwerbsfähigkeit beschränkt sein soll. Die Gewährung einer Unfallrente lehnte der Herr Oberpräsident der Provinz Westpreußen durch Bescheid vom 5. Mai d. J. ab, da nach den Aussagen der zur Sache angenommenen Auskunftspersonen die von dem p. Galewski angegebene Quetschung des Hodens infolge Fallen über einen Stubben zwar als erwiesen angenommen werden könne, durch diese Quetschung eine Einschränkung der Erwerbsfähigkeit desselben jedoch nicht herbeigeführt worden sei. Nach dem Gutachten des Kassenarztes Dr. Schulz zu Dirschau, welcher den p. Galewski infolge des beregten Unfalles ärztlich behandelt habe, müsse vielmehr mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß Galewski schon vor dem 17. Juni v. J. mit einem rechtsseitigen Wasserbruch behaftet gewesen sei und durch den Fall nur eine Quetschung dieses bereits vorhandenen Bruches erlitten habe, denn wäre der Bruch durch den Unfall frisch entstanden, so wäre es dem p. Galewski nicht möglich gewesen, seine Arbeit überhaupt fortzusetzen. Gegen diesen Bescheid legte der Vormund des noch minderjährigen Galewski, der Fleischermeister Carl Braun aus Zeisgendorf, Berufung ein, ohne irgend etwas Neues zur Begründung derselben anzuführen. Der Herr Oberpräsident hat Abweisung der Berufung beantragt und bemerkt in seiner Gegenerklärung nochmals, daß, wenn auch zugegeben werde, daß Galewski am 17. Juni vorigen Jahres sich in einem fiskalischen Betriebe eine Quetschung der Hoden zugezogen habe und zur Zeit an einem Wasserbruch leide, welcher seine Erwerbsfähigkeit beeinträchtige, doch mit Rücksicht auf das Gutachten des Doctor Schulz zu Dirschau, dessen eidliche Vernehmung der Herr Oberpräsident anheimstellt, nicht als erwiesen angesehen werden könne, daß dieses Leiden in Folge des erlittenen Unfalles sei. Das Schiedsgericht beschloß eine Beweiserhebung durch Einholung eines ärztlichen Gutachtens.

5) Der 55jährige Maurergeselle **Friedrich Kuhn** aus Königsberg, welcher seit dem Mai v. Js. bei der Kgl. Hafenbauverwaltung in Pillau und zwar beim Bau der Verstärkung des Südenmoolenkopfes beschäftigt war, erlitt am 6. August durch einen Steinsplitter eine Verletzung des linken Auges. Vom 8. bis 21. August war er in der Königl. Augenklinik zu Königsberg behandelt, wodurch eine geringe Besserung des Zustandes erzielt wurde. Der am 30. Januar d. Js. von dem Assistenzarzt der Königl. Universitätsklinik Dr. Döhring aufgenommene Befund ergab, daß das Sehvermögen des linken Auges soweit geschädigt sei, daß Finger nur in 2 Meter Entfernung unterschieden werden, daß das rechte Auge gesund ist und mit einem schwache Glase fast volle Sehschärfe hat und daß eine weitere Besserung des Zustandes nicht zu erwarten ist. Die Erwerbsfähigkeit wurde, soweit die Schädigung des Sehvermögens in Betracht kommt um ca. 30% herabgesetzt. Aus dem Journal der Augenklinik ging indessen hervor, daß p. Kuhn bereits am 1. Januar d. Js. in der Poliklinik mit einer Erkrankung des linken Anges erschienen war. Kuhn hatte damals, ehe er noch die Hilfe der Königlichen Poliklinik aufsuchte, bereits etwa drei Wochen an einer Erkrankung des linken Auges, die nach seiner Angabe ohne ihm bekannte Ursache entstanden war, gelitten und wurde damals 10 Wochen lang behandelt. Daraus geht nach dem Gutachten des Dr. Döhring vom 4. Februar d. J. hervor, daß das Sehvermögen des linken Auges des Kuhn bereits vor der Verletzung durch die Anfang vorigen Jahres nachgewiesene Erkrankung beträchtlich geschädigt war und durch die im August v. Js. stattgehabte Verletzung nur eine Verschlimmerung eingetreten ist. Nach der Meinung des Dr. Döhring ist aber mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß p. Kuhn auch ohne die Verletzung am 6. August pr. ein wesentlich besseres Sehvermögen jetzt nicht haben würde. Die von dem Kläger erhobenen Entschädigungsansprüche lehnte der Königl. Regierungspräsident zu Königsberg ab, da das Augenleiden des p. Kuhn mit seiner im August v. J. stattgehabten Beschäftigung im Betriebe der Hafenbauverwaltung zu Pillau in keinem ursächlichen Zusammenhange stehe, das beregte Leiden vielmehr schon vor seinem Eintritt in diese Beschäftigung bestanden habe, mithin ein Unfall welchen zur Geltendmachung von Entschädigungsansprüchen gegen die Staatsbauverwaltung berechtigt, nicht vorliege. Hiergegen legte Kläger Berufung ein und bat um nochmalige Untersuchung seines Augenleidens. Auch behauptet er, daß er vor dem 6. August v. J. niemals an einem solchen bösen Augenübel gelitten habe, welches ihn außer Stand setzte, seinem Gewerbe als Maurergeselle nachzugehen. Als Zeugen hierüber führt er den Arzt in Pillau, die Maurergesellen Robert Porsch, Harnack und Karl Arndt in Pillau an. Ferner giebt Kläger noch an, daß er vor seiner Beschäftigung bei der königl. Hafenbauverwaltung in Pillau beim kaiserl. Postamt I. in Königsberg Dienst gethan habe und seine Augen damals stets gesund gewesen seien. Der kgl. Regierungspräsident in Königsberg beantragt, indem er auf das Gutachten des Assistenzarztes Dr. Döhring Bezug nimmt, Zurückweisung der Berufung. Der Gerichtshof beschloß ebenfalls neue Beweiserhebung.

(Raummangels wegen berichten wir über die übrigen 6 Fälle morgen.)

* * *

* **Kriegervereine.** Krieger- bezw. Militär-Begräbniß-Vereine, welche die nach der allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 22. Februar 1842 ihnen gewährten Begünstigungen vor anderen Vereinen genießen oder für sich in Anspruch nehmen und die ortspolizeiliche Bestätigung erhalten haben, unterliegen nach einer neuerdings ergangenen Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts zwar nicht den Vorschriften des § 2 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850, wohl aber einer weiteren polizeilichen Controle, als andere nichtpolitische Vereine, und sind daher verpflichtet, auf Erfordern der Polizeibehörde derselben ein Mitgliederverzeichniß einzureichen, sowie Aenderungen in dem Bestande der Mitglieder anzuzeigen. Auch ist die Polizeibehörde berechtigt, die einem solchen Vereine auf Grund der genannten allerhöchsten Cabinets-Ordre ertheilte Bestätigung gegebenen Falls wieder zurückzunehmen.

* * *

* **Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge** vom 9. Juli bis 15. Juli 1893. Lebendgeborene der (der Berichtswoche) vorangegangenen Woche 39 männl., 37 weibl., insgesammt 76, Todtgeborene 3 männl., 0 weibl. insgesammt 3, Gestorbene (ausschließlich Todtgeborene) 36 männl., 22 weibl., insgesammt 58, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 21 ehelich, 4 außerehelich geborene. Todesursachen: Pocken 0, Masern und Rötheln 0, Scharlach 2, Diphtherie und Croup 1, Unterleibstyphus incl. gastrisches und Nervenfieber 0, Brechdurchfall aller Altersklassen 17, darunter von Kindern bis zu 1 Jahr 15, Kindbett- (Puerpual) Fieber 0, Lungenschwindsucht 2, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 2, alle übrigen Krankheiten 29, Gewaltsamer Tod: a) Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 3, b) Selbstmord 0, c) Todtschlag 0.

* * *

* **Ein frecher Raubanfall** wurde gestern Nachmittag in der Hopfengasse auf den Arbeiter Michael K. verübt. Zwei Kerle warfen sich auf K., entrissen ihm eine silberne Taschenuhr nebst Kette und entflohen mit dem Raube, ohne erkannt zu werden. Später wurde ermittelt, daß die beiden die Arbeiter August B. und Richard P. gewesen seien, und es glückte auch, den B. festzunehmen.

* * *

* **Wegen eines Fleischdiebstahls** wurde gestern der noch in jugendlichem Alter stehende Fleischerlehrling Sch. und der Arbeiter F. von hier verhaftet. Beide haben am Sonnabend dem Fleischermeister P. aus seinem Eiskeller in der Heiligen Geistgasse die Hälfte eines Schweines im Werthe von 50 M. gestohlen.

* * *

[Polizeibericht vom 19. Juli.] Verhaftet: 9 Personen, darunter 2 Arbeiter wegen schweren Diebstahls, 1 Arbeiter wegen Straßenraubes, 1 Arbeiter wegen Trunkenheit, 3 Obdachlose. — Gefunden: ein Rosenkranz, ein Schlüssel, ein Brett und eine Eisenstange vom Kastenwagen, eine Uhrkette, ein Pfandschein, eine Schnupftabaksdose, ein Gesindedienstbuch auf den Namen Marie Krisch, 1 Abonnementskarte der „Danziger Zeitung", am 27. Juni 1 Buch aus der Volksbibliothek, „Der Waldläufer", vor etwa 4 Wochen 1 Koffer; abzuholen im Fundbureau der königlichen Polizei-Direction. — Verloren: 1 Granat-Armband; abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

** **Neufahrwasser,** 19. Juli. Einen **schweren Unfall** hat gestern der Hilfsschreiber Wilhelm B. hierselbst wohnhaft, erlitten. Er war mit dem Zerkleinern von Holz für den Haushalt seiner Eltern beschäftigt, als ihm plötzlich die Axt abglitt und ihm in die linke Kniescheibe fuhr. Der Schlag hat einen complicirten Bruch der verletzten Kniescheibe hervorgerufen.

* **Berent,** 18. Juli. Nach längerer Pause ertönten heute früh gegen 1 Uhr wieder einmal in unserer Stadt die **Feuersignale.** Auf dem Grundstücke des Böttchermeisters Gall war in einer Werkstätte Feuer ausgebrochen, welches dieselbe bei der leichten Bauart, da das Feuer viel Nahrung fand, in kurzer Zeit in Asche legte. Das Feuer theilte sich auch dem unmittelbar benachbarten Speicher und Stallgebäude der Kaufleute Heinrich u. Kallmann mit und zerstörte dasselbe total. An dem Speicher, in dem die Tabakvorräthe lagern, konnte dem Feuer Einhalt gethan werden, so daß dieses Gebäude gerettet wurde. Die Risiken tragen die schlesische Versicherungs-Gesellschaft und die Thuringia.

* **Aus dem Elbinger Kreise,** 18. Juli. Schon wieder hat die **Nogat 2 Menschenleben** zum Opfer gefordert. Der 22jährige Sohn eines Käthners aus Hakendorf Robach war heute Vormittag mitten auf dem Strome mit dem Fischen mittels einer Angelschnur beschäftigt und hatte zwei seiner kleinen Geschwister mitgenommen. Dabei wurde er von Krämpfen befallen und stürzte aus dem Kahne ins Wasser, wo er **ertrank.** Eines seiner Geschwister, ein 3- bis 4jähriges Mädchen, welches nach ihm griff, stürzte ebenfalls über Bord und fand seinen Tod.

* **Christburg,** 18. Juli. Bekanntlich hat der Bezirksausschuß seine Genehmigung zur Erhebung eines **Zuschlages von 420 Procent** zur Staats-Einkommensteuer als **Communalsteuer** nicht ertheilt und bestimmt, daß mindestens ein Drittel des Procentsatzes als Zuschlag zu den Realsteuern zur Erhebung gelange. Hierauf beschloß der Magistrat 350 Procent Zuschlag zur Einkommensteuer und 50 Procent Zuschlag zur Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer zu erheben. Die Stadtverordneten-Versammlung **versagte** diesem Magistratsbeschluß in der gestrigen Sitzung **ihre Zustimmung,** beschloß vielmehr, sich über die Verfügung des Bezirksausschusses beschwerdeführend an den Provinzialrath zu wenden. Nach Einführung der Staats-Einkommensteuer wurde auch das hier bestehende Regulativ zur Erhebung der Communalsteuer dem Gesetze durch einen Nachtrag angepaßt, und ist dieser Nachtrag erst vor Jahresfrist von dem Bezirks-Ausschuß **bestätigt** worden. Hierin heißt es ausdrücklich, daß die Gemeindesteuer durch einen Zuschlag zur Staats-Einkommensteuer aufzubringen sei; an eine Besteuerung der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer ist nicht im entferntesten gedacht worden.

* **Aus dem Kreise Schwetz,** 17. Juli. Ein kleiner Knabe des Försters Gr. in B. hatte auf dem Heimwege aus der Schule eine Waldecke zu passiren, wo **Kreuzottern** hausen. Auf dem Fußsteige wurde er, da er auf eine Schlange trat, von derselben **gebissen.** Ganz vergnügt kam er nach Hause und erzählte sein Ergebniß den Eltern. Bald trat Geschwulst ein und es fanden sich Schmerzen. Als erste Hilfe bekam der Junge Schnaps zu trinken, das Bein wurde am Knie verschnürt, um die Ausbreitung der Geschwulst zu ver[illegible]. Dann wurde der Knabe schnell zum Arzt ge[illegible], welcher die Wunde ausbrannte. Der Knabe schwebt noch immer in Lebensgefahr.

* **Schlochau,** 17. Juli. Am vergangenen Sonnabend gegen Abend traf bei dem Brunnenmacher G. Braun in Kaldau die telegraphische Nachricht ein, daß sein junger Bruder bei dem Brunnenbau in Hammerstein **verschüttet** sei. In 2 Stunden hatte Herr B. per Fuhrwerk die Unglücksstätte erreicht, fand seinen Bruder unten im Brunnen, der schon ca. 14 Meter tief war, bis zum Halse verschüttet, aber lebend vor, und nach 6stündiger anstrengender Arbeit gelang es den vielen Mannschaften, den jungen B. noch **lebend hervorzuholen.** Das Unglück soll dadurch entstanden sein, daß einige Bohlen, welche die Schutzwände bildeten, auseinander gegangen sind und die Erde von allen Seiten gleich zufiel. Die andern Arbeiter hatten glücklicherweise die Besonnenheit, sofort eine bodenlose Tonne über den Verunglückten zu stülpen, und dadurch wurde das Leben desselben gerettet. (K. T.)

* **Flatow,** 16. Juli. Seit dem 1. April 1892 war beim hiesigen Magistrat ein **Stadtsecretär Fritz Burdinski** angestellt, der vorher beim Magistrat in **Memel** beschäftigt gewesen war, und bei dem man nicht recht klug darüber werden konnte, weshalb er wohl seine Stellung in Memel mit der in der hiesigen kleineren Stadt vertauscht haben mochte. Bei der Gelegenheit seiner **Ehescheidung** erfuhr man, daß dieser Herr Stadtsecretär früher im **Postdienst** beschäftigt gewesen und aus demselben entlassen war, nachdem er wegen mehrfacher Unterschlagungen ein Jahr Gefängnißstrafe erhalten hatte. Am 1. Juli cr. hatte er bei der Stadtkasse einen Vorschuß von 150 Mark zu decken, hatte also am 1. Juli nicht einen Pfennig zu beanspruchen, erhielt aber trotzdem sein Gehalt für die Monate Juli, August und September mit 300 Mark, abzüglich der 150 Mark Vorschuß ausgezahlt, die ihm vom Rendanten im Vertrauen auf seine Beamtenehre gezahlt wurden. Er hatte also jetzt 300 Mark abzuarbeiten. Am 7. Juli hatte er sich, unter dem Vorwande, sich um eine bessere Stelle bewerben zu wollen, vom Bürgermeister ein glänzendes Zeugniß ausstellen lassen, und am 8. Juli früh war er **verschwunden,** der Stadt es überlassend, wie und woher sie ihre 300 Mark wiederbekommt. Wegen Bruch seines Amtsverhältnisses und des gegen die Kasse verübten Betruges und Unterschlagung bei der Portokasse 2c. ist eine **steckbriefliche Verfolgung** eingeleitet. Mit seiner Verabschiedung verübte der geniale Stadtsecretär noch einen Vertrauensbruch gröbster Art gegen zwei Familien, in deren Hause er als Freund aus und einging, indem er mit der Frau seines Freundes entfloh. Den in größter Betrübniß befindlichen Familien ist daran gelegen, den jetzigen Aufenthaltsort des Burdinski zu erfahren, um gegen ihn vorgehen zu können. Jedermann, der den Aufenthaltsort des Burdinski kennt, wird daher ersucht, denselben der **Flatower Zeitung** in Flatow so bald als möglich mitzutheilen. Die Frau wird im Falle ihrer Rückkehr sofort im Hause ihrer Angehörigen wieder Aufnahme finden und nach Mittheilung ihrer Adresse ihr die Reisemittel zugestellt werden.

* **Königsberg,** 18. Juli. Ueber die **Ehrlichkeit eines — Diebes** wird der „K. A. Z." berichtet: Vor etwa vier Jahren verschwand einem Handwerksmeister auf dem Sackheim ein Fünfzigmarkschein, den er soeben vereinnahmt, auf den Tisch des Entrees gelegt und mit einem Bierglas beschwert hatte. Dieser Werthschein war in wenigen Augenblicken spurlos verschwunden, und da keine fremde Person sich in der Familie befand, so lenkte sich der Verdacht des Diebstahls auf das Dienstmädchen, das trotz seiner Unschuldbetheuerungen auch entlassen und verhaftet wurde, aus Mangel an Beweisen aber aus der Haft wieder entlassen werden mußte. Trotzdem blieb das Mädchen im Verdacht des Diebstahls, blieb ein halbes Jahr stellenlos und verlor hierdurch die sämmtlichen Ersparnisse. Kürzlich ist nun die völlige Unschuld des Mädchens an den Tag gekommen. Der erwähnte Handwerksmeister war nämlich eines Tages nicht wenig erstaunt, aus **Rußland** einen anonymen Geldbrief mit 50 M. Einlage zu erhalten. Der Anonymus bekannte sich in dem Schreiben offen als der damalige Dieb des Fünfzigmarkscheines; er wäre bettelnd an die Entreethüre gekommen, habe diese nur angelehnt gefunden, sei eingetreten, habe den Schein auf dem Tisch erblickt, ihn schnell eingesteckt und sei dann unbemerkt wieder davongegangen. Dann sei er nach Rußland gegangen und habe dort in einer Fabrik auch bald eine einträgliche Stellung erhalten. Da das Gewissen ihm keine Ruhe lasse, er sich heute auch in der glücklichen Lage befinde, das entwendete Gut zu erstatten, so sende er die fünfzig Mark zurück und bitte, ihm zu verzeihen, die Noth allein hätte ihn damals zum Diebe gemacht. Das Dienstmädchen, welches damals unschuldig gelitten, ist hiervon in Kenntniß gesetzt, das Dienstbuch ist entsprechend berichtigt und es sind ihm auch die Verluste einigermaßen ersetzt worden.

* **Tilsit,** 17. Juli. Der Brunnenbauer, Herr Otto Krahmer aus Gudden bei Piktupönen, stieß vorgestern beim Bohren eines Tiefbrunnens auf dem Grundstück des Herrn Dampfmühlen- und Meierei-Besitzers Lorat dortselbst in einer Tiefe von 66 Fuß auf eine Schiefer-

schicht. Der zu Tage geförderte Schiefer ist weich und von hellgrauer Farbe. Die Stärke der Schieferschicht hat noch nicht festgestellt werden können. (T. A. Z.)

* **Ragnit**, 17. Juli. Ein **vergessenes Grab**, das die sterblichen Ueberreste eines hohen französischen Offiziers deckt, befindet sich auf dem Kirchhofe zu Neunischken. Auf dem grauenvollen Rückzuge der französischen Armee langte Ende des Jahres 1812 ein sterbenskranker Kavallerie-General von dem Muratschen Heere in Begleitung eines polnischen Dieners bei einem Bauer dort an. Noch in der Nacht verstarb der Offizier und der Diener war am Morgen mit sämmtlichen Kostbarkeiten verschwunden. Aus einigen bei dem Verstorbenen vorgefundenen Papieren ging hervor, daß er ein Prinz Carganiko von Neapel war. Als solcher wurde er ins Kirchenbuch eingetragen und beerdigt. Von verschiedener Seite nach den Freiheitskriegen unternommene Schritte zur Feststellung der Persönlichkeit des Verstorbenen und zum Zwecke der Mittheilung an die Angehörigen blieben ohne Erfolg. Sämmtliche Schreiben blieben unbeantwortet. Etwa fünf Jahre später ist dann eine vornehme polnische Dame mit demselben Diener erschienen, hat sich von dem Küster das Grab zeigen lassen, einen Lorbeerkranz niedergelegt und ist nach Verrichtung eines Gebetes wieder nach Polen zurückgefahren. Es soll die junge, ihm im Felde angetraute Gemahlin des Prinzen gewesen sein, welcher der Diener mit der traurigen Kunde vom Tode seines Hernn auch die Hinterlassenschaft desselben überbracht hatte. Seitdem hat sich Niemand um das fremde Soldatengrab gekümmert. (K. A. Z.)

* **Mühlhausen**, 17. Juli. Mit den viel geplagten **Apothekern** macht man sich bekanntlich gern einen „Spaß". Das nächtliche Reißen an der Klingel der Apotheke und, wenn der aus seiner Ruhe aufgeschreckte Apotheker erscheint, das Verlangen „für 5 Pfennige Bittersalz" oder einer Pille, die nicht existirt, kann selbst den Friedfertigsten rasend machen. Das Gericht hat neuerdings mehrfach die Apotheker in Schutz genommen und über solche Leute, welche die Apotheker zur Zielscheibe ihrer nächtlichen Witze machten, empfindliche Strafen verhängt. Neulich wurde nun unser Apotheker von Nachtwandlern heimgesucht. Er hat die Angewohnheit bei offenem Fenster zu schlafen, außerdem ist sein Zimmer parterre nach der Straße zu gelegen. Nachts kurz vor 12 wird er plötzlich geweckt und sieht auf seinem Bett einen Mann sitzen, der sein linkes Handgelenk umklammert und einen Glimmstengel raucht. „Können Sie mir vielleicht Karbolsäurepillen fertig machen?" fragte der Fremde. Der Apotheker sagt natürlich nein, da über Karbolsäureabgabe in verschiedener Form festgelegte gesetzliche Bestimmungen bestehen. Nun wird der Fremde dringlicher. „Auch keine Morphiumpillen? Soll ich mich als Arzt legitimiren?" Der Apotheker glaubt es in seinem schlaftrunkenen Zustande mit einem Wahnsinnigen zu thun zu haben, springt auf und stürzt zur Thüre hinaus, um nach einiger Zeit mit einer Lampe wieder zu erscheinen und Alles genau abzuleuchten. Aber nichts rührt sich. Unmittelbar darauf ertönt von dem drei Schritt von der Apotheke gelegenen Kochschen Gasthause her ein frenetisches Gelächter über den „guten Witz", einen Apotheker in Besorgniß gesetzt zu haben. (E.Z.)

* **Aus dem Samlande**, 18. Juli. In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag wurden die Bewohner des Gutes Ruskern bei Laptau durch einen plötzlich aufsteigenden **Feuerschein** aus dem Schlafe geweckt. Eine Scheune brannte auf zwei Stellen lichterloh und das Feuer griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß in kurzer Zeit das ganze Gebäude in Flammen stand und gänzlich niederbrannte. Außer dem Gebäude sind leider auch noch circa 220 Schafe, welche sich in der Scheune befanden — der Schafstall wurde gerade gereinigt — in den Flammen umgekommen. Es liegt unbedingt eine **Brandstiftung** zu Grunde. Der Thäter ist bis jetzt unbekannt. (K.H.Z.)

* **Posen**, 18. Juli. Die polnische Zeitung „Orendownik" schreibt: Immer und immer wieder gehen große polnische Güter in den Besitz der Ansiedlungscommission über und damit macht nicht nur das Deutschthum, sondern auch der Protestantismus in den polnischen Gegenden bedeutende Fortschritte. Die Ansiedlungscommission parcellirt die betreffenden Güter zwischen Deutschen und Protestanten und in Folge dessen verliert der polnische und katholische Arbeiter Beschäftigung und Brod auf der heimischen Scholle, so daß er schließlich in die westlichen Provinzen gedrängt wird, wenn er mit Frau und Kindern leben will. Da wo früher die polnischen Edelhöfe sich befanden, stehen heute protestantische Kirchen. Je mehr unser Adel seinen Grundbesitz verliert, desto mehr schwindet auch sein Einfluß auf unsere Gesellschaft und innerhalb des Staatswesens überhaupt. Deshalb müssen wir mit allen Kräften dahin arbeiten, daß an Stelle des verschwindenden und bedeutungslos werdenden Kleinadels andere Gesellschaftsklassen treten und diese mehr und mehr die für das öffentliche Leben nöthige Reife und Bildung erlangen — zum Segen und Gewinne unserer Nationalität und der gesammten polnischen Gesellschaft. Das polnische Volk muß lernen, in Zukunft ohne seine bisherigen Führer und Berather zu marschiren und sich selbst zu vertrauen im Kampfe mit der drohenden Germanisirung.

* **Marggrabowa**, 17. Juli. Gestern des Morgens gegen 8 Uhr fuhren vier Knechte, nachdem sie vorher die Pferde geschwemmt hatten, in einem Kahne an das jenseitige Ufer des Oletzkoer Sees, um da zu **baden**. Der eine von denselben sank plötzlich unter, ohne aus dem Wasser wieder heraufzukommen. Trotz eifrigen Suchens wurde die Leiche erst spät am Abend gefunden. Allgemein wird angenommen, daß der Knecht, der noch, als er ins Wasser stieg, stark erhitzt war, **vom Schlage gerührt** worden ist.

* **Bromberg**, 18. Juli. Ein **trauriger Vorfall** ereignete sich gestern im hiesigen Landgerichtsgebäude. Ein erst kürzlich als Canzleigehilfe angestellter Beamter der Staatsanwaltschaft wurde gegen 9 Uhr auf dem Hausflur des zweiten Stockes unmittelbar an der Treppe liegend in bewußtlosem Zustande gefunden. Kurz vorher hatte er das Bureau verlassen und war die Treppe hinabgestürzt. Hierbei erlitt er eine Verletzung des Schädels und ist heute Nachmittag, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein, verstorben.

* **Bärwalde i. P.**, 18. Juli. Heute Mittag eröffnete der Landrath des hiesigen Kreises die vom **christlich-socialen-antisemitisch-conservativen Verein** und dem **Bund der Landwirthe hier einberufene Wählerversammlung** und stellte den Hofprediger a. D. **Stöcker** den Anwesenden als Reichstagscandidaten vor. Letzterer ergriff nun zu einer Wahlrede das Wort. Nach einer Polemik gegen Ahlwardt, den er mehrfacher Unwahrheiten zeihte, und gegen Förster entwickelte Redner sein Programm, in welchem er besonders warm für die Landwirthschaft und **Aufhebung der Gewerbefreiheit** eintrat, um sich dann der **Judenfrage** zuzuwenden. Er bezeichnete sich selber als Vater des Antisemitismus, der die geistigen und finanziellen Elemente des Judenthums scharf bekämpfe. Diese schädige man am besten dadurch, wenn man in keiner Weise jüdische Banquiers, Aerzte und Rechtsanwälte unterstütze und auch nicht auf die jüdischen Zeitungen, wie namentlich das „Berliner Tageblatt" und die „Berliner Morgenzeitung", abonnire. **Man solle das Volk der Juden nach Palästina zurückführen.** Vor allen Dingen müßten die Börsengeschäfte vom Staate beaufsichtigt und die Termingeschäfte ganz verboten werden, welche nur ein beliebiges, künstliches Heben und Sinken der Getreidepreise zur Folge hätten. Alle Europäer müßten sich zusammenthun und die Türken event. mit Gewalt [illegible], Palästina wieder den Juden einzuräumen; dort könnten diese dann arbeiten und Landwirthe, Handwerker etc. werden. Alsdann ergriff Herr Karl Dein-Danzig das Wort. Nachdem der Redner die Verworrenheit, welche die letzten Reichstagsdebatten zu Tage gefördert hätten, gesprochen hatte, beleuchtete Redner die traurigen Wohnungsverhältnisse der Tagelöhner auf dem Lande. Daher wäre es diesen nicht zu verdenken, wenn sie nach größeren Städten zögen. Wenn Herr Stöcker die vorbezeichneten beiden Zeitungen als „Judenblätter" bezeichnet habe, so wären die conservativen Lokal- und Kreisblätter „Schundblätter", die das Volk nur verdummen. — Am Tage vorher hatte hier Dr. Förster in einer antisemitischen Versammlung sich den Wählern vorgestellt.

* **Köslin**, 18. Juli. Nachdem in der Nacht von Sonntag auf Montag im Nachbardorfe Schwessin ein alter, schwerhöriger **Fleischer** durch **Erhängen** seinem Leben ein Ende gemacht, hat sich gestern Abend ein Musketier der 12. Compagnie hiesigen 3. Bataillons Infanterie-Regiments v. d. Goltz (Nr. 54) am Exercirschuppen **erhängt**. Demselben war für Sonntag der erbetene Urlaub verweigert, worüber er sich so ärgerte, daß er durchbrannte. Dafür sind ihm gestern 3 Tage Arrest zudictirt, außerdem wurde ihm mitgetheilt, daß er nun nicht nach zweijähriger Dienstzeit entlassen werden würde, sondern 3 Jahre dienen müßte.

Standesamt vom 19. Juli.

Geburten: Arbeiter Hermann Sonntag, S. — Fleischermeister Friedrich Füllbrandt, S. — Arbeiter Hermann Wohlert, S. — Reifschlägergeselle Gustav Böhm, T. — Diener Johann Kalhorn, T. — Schneidermeister August Käsler, T. — Arbeiter Karl Lehmann, S. — Schmiedegeselle Anton Herrmann, T. — Buchbindergehilfe Emil Schwertfeger, S. — Schmiedegeselle Karl Lucht, T. — Schneidergeselle Alexander Rychert, T. — Kohlenhändler Johann Odrowski, S. — Schmiedegeselle Heinrich Poetsch, T. — Unehelich 1 S. 1 T.

Aufgebote: Kaufmann Georg Adolf Rehberg und Rosa Elisabeth Knop. — Kutscher Eduard Leopold Riebe in Oliva und Rosalie Julianna Jaschinski daselbst. — Büchsenmacher im Infanterie-Regt. Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz Rudolf Gustav Krause in Königsberg und Meta Ida Käthe Oertel hier. — Arbeiter Friedrich Wilhelm Max Höhle und Anna Elisabeth Musolf.

Heirathen: Bureaubeamter Hugo Julius Wenzel in Essen und Adele Leokadia Conradt hier.

Todesfälle: T. des Kutschers Anton Klein, 3 M. — S. des Schlossergesellen Karl Ilge, 2 W. — S. des Schmiedegesellen Reinhold Mittendorf, 3 W. — T. des Händlers Karl Kanthak, 1 M. — Arbeiter Friedrich August Schankeies, 69 J. — T. des Korbmachers Theodor Ringe, 9 J. — Unehelich 2 Söhne.

Danziger Börse vom 19. Juli.

Weizen loco matt, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	131—158 ℳ Br.	116 bis 154½ ℳ bez.
hochbunt	745—799 Gr.	131—158 ℳ Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	129—157 ℳ Br.	
bunt	745—788 Gr.	127—155 ℳ Br.	
roth	745—799 Gr.	126—154 ℳ Br.	
ordinär	713—766 Gr.	119—149 ℳ Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 122 ℳ, zum freien Verkehr 756 Gr. 153 ℳ.
Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juli-August transit 125½ ℳ Br., per August-Septbr. transit 126 ℳ Br., 125½ ℳ Gd., per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 154½ ℳ Br., 154 ℳ Gd., do. transit 127½ ℳ bez., per Oktober-Novbr. transit 128 ℳ bez., per Novbr.-Dezbr. transit 128½ ℳ bez., per April-Mai transit 133½ ℳ Br., 133 ℳ Gd.
Roggen loco flau, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. transit 98 ℳ bez.
Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 126 ℳ, unterpolnisch 98 ℳ.
Auf Lieferung per Juli-August inländisch 127½ ℳ Br., 127 ℳ Gd., unterpolnisch 99 ℳ Br., per August-Septbr. inländ. 128½ ℳ Br., 128 ℳ Gd., unterpolnisch 99 ℳ Br., per Septbr.-Oktbr. inländ. 130 ℳ bez., unterpolnisch 99 ℳ bez., per Oktbr.-Novbr. inländ. 131½ ℳ Br., 131 ℳ Gd., unterpolnisch 99 ℳ Br., 98½ ℳ Gd., per April-Mai inländ. 135 ℳ Br.
Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 621—674 Gr. 89—96 ℳ bez.
Rübsen loco fest, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 217—223 ℳ bez.
Spiritus per 10 000 % Liter contingentirt loco 56 ℳ Br., per Juli 56 ℳ Br., nicht contingentirt loco 36 ℳ Br., ... 37 ℳ Br., nicht contingentirt Septbr.-Oktbr. 37 ℳ Br.

Danziger Mehlnotirungen vom 19. Juli.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 15,50 ℳ — Extra superfine Nr. 000 13,50 ℳ — Superfine Nr. 00 11,50 ℳ — Fine Nr. 1 9,50 ℳ — Fine Nr. 2 8,00 ℳ — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,80 ℳ.
Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 12,60 ℳ — Superfine Nr. 0 11,60 ℳ — Mischung Nr. 0 und 1 10,60 ℳ — Fine Nr. 1 9,00 ℳ — Fine Nr. 2 7,40 ℳ — Schrotmehl 8,20 ℳ — Mehlabfall oder Schwarzmehl 6,20 ℳ.
Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 5,00 ℳ — Roggenkleie 5,20 ℳ.
Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 18,50 ℳ — Feine mittel 16,00 ℳ — Mittel 14,00 ℳ — Ordinäre 12,00 ℳ.
Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 14,00 ℳ — Gerstengrütze Nr. 1 15,00 ℳ, Nr. 2 13,50 ℳ, Nr. 3 12,00 ℳ — Hafergrütze 17,00 ℳ.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 18. Juli. Wind: NO.
Angekommen: Dora (SD.), Bremer, Flensburg, leer. Herman Olsen, Jensen, Gudhjem, leer. — Crathie (SD.), Gordon, Aberdeen via Stettin, Heringe. — Lysekil, Mattsson, Lysekil, Heringe.
19. Juli. Wind: NO., später N.
Angekommen: Ferrara (SD.), Wootborn, Methil, Kohlen. — Ellen, Han, Limhamn, Kalksteine.
Gesegelt: Svanen, Sode, Nexoe, Kleie.
Im Ankommen: 1 Logger.

Plehnendorfer Kanalliste.

18. Juli.
Schiffsgefäße.

Stromauf: 3 Dampfer und 6 Kähne mit div. Gütern. 4 Kähne mit Kohlen, 4 Kähne mit Schwefel, 2 Kähne Roheisen.
Stromab: Karl Quarder, Wloclawek, 86 T. Weizen, — Jul. Haupt, Wloclawek, 99,5 T. Roggen, — C. Görgens, Block 57,5 T. Roggen, 34,5 T. Gerste, — A. Görgens, Block, 81,5 T. Weizen, 14,5 T. Erbsen, Steffens, — Karl Nelius, Block, 94 T. Roggen, Bestmann, — G. Hoffmann, Reimannsfelde, 18 000 St. Ziegel, — R. Zielinski, Kniebau, 26 000 St. Ziegel, — H. Schlodowitzki, Succase, 18 500 St. Ziegel, Grams. — D. „Montwy", Thorn, div. Güter, Ferd. Krahn, Danzig. — 9 Kähne mit Flußsand an das städtische Schlachthaus. — P. Grumulski, Kruschwitz, 97 T. Melasse, J. Ick, — B. Scholla, Thorn, 77 T. Melasse, J. Ick, Neufahrwasser.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 19. Juli. **Rinder**: Es waren zum Verkauf gestellt 1363 Stück. Tendenz: Nur geringer Umsatz. Die Preise wie am vorigen Sonnabend. Bezahlt wurde für 1. Qualität 53—56 ℳ, 2. Qualität 47—50 ℳ, 3. Qualität 33—41 ℳ, 4. Qualität 22 bis 30 ℳ per 100 Pfd. Fleischgewicht.
Schweine: Es waren zum Verkauf gestellt 5126 Stück, Tendenz: Bei ruhigem Handel ausverkauft. Bezahlt wurde für 1. Qualität 54 ℳ, 2. Qualität 51—53 ℳ, 3. Qualität 48—50 ℳ per 100 Pfd. mit 20 % Tara.
Kälber: Es waren zum Verkauf gestellt 1380 Stück. Tendenz: Ruhiges Geschäft. Bezahlt wurde für 1. Qual. 49—54 ₰, 2. Qual. 44—48 ₰, 3. Qual. 36—43 ₰ per Pfd. Fleichchgewicht.
Hammel: Es waren zum Verkauf gestellt 4786 Stück. Tendenz: Die Preise nahezu wie am letzten Sonnabendsmarkt. Magervieh wurde nicht behandelt. Bezahlt wurde für 1. Qualität 35—40 ₰, beste Lämmer bis 46 ₰, 2. Qualität 33—34 ₰ per Pfd. Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.